

Sächsische Dorfzeitung und Elbgauzeitung

Gesamtredaktion: Amt Dresden Nr. 31302
Ed. Adr.: Elbgauzeitung Blasewitz

Buchdruckerei: Stadtbad Dresden, Girofasse Blasewitz Nr. 606
Postleitzahl: Nr. 512 Dresden

mit Loschwitzer Anzeiger

Tageszeitung für das östliche Dresden und seine Vororte.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates zu Dresden für die Stadtteile Blasewitz, Loschwitz, Weiher Hirsch, Bühlau, Rochwitz und Laubegast (II. und III. Verwaltungsbezirk) der Gemeinden Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig und Schönfeld, sowie der Amtshauptmannschaft Dresden.

Verlag: Elbgau-Druckerei und Verlagsanstalt Hermann Döper & Co., Dresden-Blasewitz. — Verantwortlich für Loschwitzer Anzeiger: Herr Eugen Werner, beide in Dresden.

Erhältlich mit den Beilagen: Amtl. Trennung- und Kärtchen, Leben im Bild, Augs.-Warte, Robbie-Zeitung, Zeitung für Frauen, Schriftmusterbogen. Der Bezugspreis beträgt frei ins Haus monatlich M. 1,90, durch die Post ohne Zustellgebühr monatlich M. 2,- für Jede 100 Gewicht, Kriegszeitung ist auf die Bezeichnung eines Anspruchs auf Lieferung bzw. Nachlieferung der Zeitung ob. Nachzahl d. Legezeit. Druck: Clemens Lohmanns Druckerei, Dresden-Friedrichs. Bei unverl. eingesandt. Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Für Anzeigen, welche durch Fernspr. aufgegeben werden, kann, wir eine Verantwortl. bez. der Richtigkeit nicht übernehmen.

Redaktion und Expedition

Blasewitz, Loschwitzer Str. 4

87. Jahrgang

Anzeigen werden die 8 gesetzte Zelle mit 20 Goldpfennigen berechnet, Reklamen die 4 gesetzte Zelle mit 30 Goldpfennigen. Anzeigen u. Reklamen mit Platzvorbehalt und schwierigen Sacharten werden mit 50% Aufschlag berechnet. Schluss der Anzeigennahme norm. 11 Uhr. Für das Erreichen der Anzeigen an bestimmten Tagen oder Plätzen, sowie für telefonische Anfragen wird keine Gewalt geübt. Interkontinentale Anfragen sind sofort bei Erreichung der Anzeige fällig. Bei späterer Zahlung wird der am Tage der Zahlung gültige Zellenpreis in Abrechnung gebracht. Rabattanspruch erfordert: b. verl. Zahlung, Klage ob. Konkurs d. Antraggeber.

209

Dienstag, den 8. September

1925

Painlevé's große Geste

Die Eröffnungsrede Painlevés auf der vierten Tagung des Völkerbundes — Gegen den Pessimismus der Welt

Deutschland zur Debatte gestellt

Nachdem die 35. Versammlung des Völkerbundes bereits seit Donnerstag vorläufig ihre Beratungen aufgenommen hat, wurde Montag vormittag um 11 Uhr die vierste Vollversammlung des Völkerbundes von dem französischen Ministerpräsidenten

Painlevé

in seiner Eigenschaft als derzeitiger Vorsitzender des Völkerbundesrates mit einer feierlichen Begrüßungsansprache eröffnet. Der Reformationsstaat, in dem jährlich die Völkerbundversammlung zusammentrifft, war auf allen Tribünen überfüllt. Die außerordentlich starke Zuhörerschaft folgte den Ausführungen Painlevés mit großer Spannung und spendete seinen Darlegungen wiederholt Beifall, dem am Schlusse eine gewaltige Ovation für Frankreich folgte. Die feierlich vorgezogene Eröffnungsansprache Painlevés enthielt zunächst den Gruss an die vereinten Delegationen. Der französische Ministerpräsident wandte sich indanum gegen den Pessimismus in der Welt, dessen blindes Misstrauen noch schlimmer sei als blindes Zutrauen, wobei er an das Wort des schweizerischen Bundespräsidenten Motta erinnerte, der während der ersten Völkerbundversammlung erinnerte, daß nämlich die Doktoren einen Fluss für die Welt bedeuteten. Die Misstrauenslosen, so führte Painlevé aus, betrachten ihre Kürzsichtigkeit als außerordentliche Weitsicht und verhindern dadurch die Übersicht über den bereits durchlaufenen Weg und über den Weg, der noch zurückzulegen ist. Zur Frage des

Eintritts Deutschlands in den Völkerbund erklärte Painlevé: Es ist wichtig, daß der Völkerbund vollkommen die Rolle eines im Frieden arbeitenden Organismus spielen kann. Im Jahre 1920 hat der damalige schweizerische Bundespräsident Motta aufs lebhafteste den Tag herbeigeschaut, den wir mit ihm herbeiwünschten, an dem alle Völker dem Völkerbund und dem Völkerbundspakt sich anschließen. Damals zählte die Völkerbundversammlung 41 Staaten, heute zählt sie 54. Am 12. Dezember 1924 richtete Deutschland an den Völkerbund einen Brief, der die Bedingungen der Aufnahme in den Völkerbund betraf. Deutschland sprach darin seine Bedingungen gegenüber dem Artikel 16 des Völkerbundspaktes und der eventuellen Verpflichtung zur Bewilligung des Durchmarsches der Truppen anderer dem Völkerbund angeschlossenen Staaten aus. Am 15. März erinnerte der Völkerbundrat Deutschland in seiner Antwort einstimmig an die formellen Bestimmungen zum Beitritt eines Staates in den Völkerbund, die in dem Artikel 1 des Völkerbundspaktes niedergelegt sind.

Der Völkerbundrat verneinte, die Bestimmungen der deutschen Regierung zu zerstreuen

und sprach Deutschland gegenüber den ausrichtigen Wunsch aus, es an den Arbeiten des Völkerbundes teilnehmen und damit für die friedliche Organisation eine Rolle übernehmen zu sehen, die seiner Stellung in der Welt entspricht. Die Völkerbundversammlung schließt sich sicherlich einstimmig diesem Wunsche des Völkerbundsrats an.

Painlevé fuhr fort: Die ungeheuren Hoffnungen, die die Welt auf den Völkerbund setzt, können nur schriftlich verwirklicht werden. Wenn ein unparadiesischer Richter damit beauftragt würde, den Wert des Völkerbundes zu beurteilen, so würde er überrascht sein von der Entwicklung, die dieser genommen habe. Der Völkerbund sei dazu berufen, eine neue Denkart der Welt und eine neue Moral unter den Völkern zu schaffen.

Painlevé gab dann einen Überblick über die Tätigkeit des Völkerbunds, wobei er die Arbeiten des internationalen Gerichtshofes besonders betonte. Der Völkerbund habe sicher zur Errichtung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Österreichs und Ungarns beigetragen. Zum Beweise für die Leistungs-

Keine Neubildung der preußischen Regierung

Drei wichtige Fragen an Painlevé

Braun für Erweiterung der parlamentarischen Basis

In der gestrigen Sitzung des Haushaltsschusses des preußischen Landtags kam Ministerpräsident Braun auf das Verlangen nach einer Regierungsbildung zu sprechen. Er erklärte, die Regierung habe kein Bedürfnis nach einer Umbildung, sondern nach ruhiger und stetiger Arbeit. Die gegenwärtige Regierung sei ordnungsmäßig zusammegesetzt, habe ein Vertrauensvotum erhalten, und so-

lange ihr das nicht entzogen werde, habe sie pflichtgemäß im Interesse des Staates zu arbeiten. Er bitte die Parteien, sie hierbei zu unterstützen. Er selber habe nach seiner zweiten Wahl erklärt, daß er bemüht sein werde, für sein Kabinett eine breitere parlamentarische Basis zu gewinnen. Seine Bemühungen seien bis jetzt leider erfolglos geblieben; er hoffe jedoch, daß im Laufe der nächsten Monate seinen Bemühungen Erfolg beschieden sei werde.

fähigkeit des Völkerbundes brauche man nur an die vielsachen Schwierigkeiten Polens und der freien Stadt Danzig zu erinnern, die einer glücklichen (!) Lösung entgegengeführt seien. Aber alle diese Fragen treten gegenüber dem Hauptproblem, der Sicherheitsfrage,

vollständig in den Hintergrund. Das Verlangen nach einem Frieden, der auf die Gerechtigkeit begründet ist, habe den Völkerbundspakt und insbesondere dessen wesentlichen Teil zustandegebracht, der in den Artikeln 14, 15 und 16 niedergelegt sei. Um aber diese Artikel den verschiedenen Möglichkeiten anzupassen und um ihnen ihre ganze Wirksamkeit zu verleihen, seien ergänzende Konventionen unentbehrlich. Die bedeutendsten Persönlichkeiten des Völkerbundes arbeiteten denn auch eifrig an der Aufstellung solcher Konventionen, die trotz ihres obligatorischen Charakters die Souveränität des Völker respektieren. Painlevé erinnerte dann an die große Rede Herrerois auf der letzten Völkerbundversammlung, die zu den drei fundamentalen Begriffen geführt habe, von denen jeder für sich wie auch ihre Ordnung selbst obligatorisch seien, nämlich Schiedsverfahren, Sicherheit und Abrüstung. Niemand habe die Arbeiten der letzten Völkerbundversammlung vergessen, durch die die Lücken zugestopft werden sollen, damit

die Gewalt sich nicht mehr freimachen könne. Unvergeßlich seien auch die wertvollen Ausschreibungen der Völkerbundmitgliedern auferlegten Pflichten, der wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen für Verstöße gegenüber dem Völkerbundspakt.

Am Schlusse der legitiemsten Völkerbundversammlung — fuhr Painlevé fort — habe Paul Boncour vor der Versammlung erklärt, daß das

Genfer Protokoll

keine Abänderung, sondern ein Rücksommittat zu dem Völkerbundspakt sei. Damit rechneten die Urheber des Genfer Protokolls auf dessen sofortige Annahme durch die Regierung. Man dürfe sich weder enttäuschen, noch entmutigen lassen, wenn diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen seien. Wenn auch das Genfer Protokoll und die Abrüstungs konferenz hätten vertagt werden müssen, so seien heute zwischen den am meisten am Sicherheitsproblem interessierten Staaten Verhandlungen im Gange, um zu den Vereinbarungen oder Schiedsverträgen zu gelangen, die mit dem Völkerbundspakt in Einklang stehen und die Aufrechterhaltung des Friedens sichern. Diese Bedingungen seien von dem gleichen Geiste bestellt und unterscheiden sich vom Genfer Protokoll nur dadurch, daß die Verträge nur für einige Staaten gelten sollen. So werde der geplante Rheinwall nur die Staaten umfassen, unter denen Schwierigkeiten entstehen könnten. Das Genfer Protokoll ermächtige solche Sonderabkommen, die wie Painlevé betont, in keiner Weise zu den allgemeinen Regelungen des Genfer Protokolls im Widerstreit stehen.

Hinsichtlich der Schiedsgerichte erklärte Painlevé, daß die Schiedsgerichte, wie sie vom Völkerbund vorgesehen seien, keine Ausnahme zulassen. Ihre Ausführung hänge

nicht allein vom guten Glauben und den Abschaffungen der Unterzeichner ab, sondern von der Garantie, die der Völkerbund selbst bietet. Das Sicherheitsproblem steht also heute unter anderen Bedingungen da als im vergangenen Jahre. Eine Lösung des Problems könnte sogar durch Zusicherungen zum Genfer Protokoll gefunden werden. Die Bestimmungen dieser Sonderabkommen würden nur die Staaten angehen, die das Sicherheitsproblem unter sich abschließen wollen. Dagegen würden die allgemeinen Verpflichtungen der Völkerbundmitglieder die gleichen bleiben, ohne daß sie in irgendeinem Maße erweitert oder geschränkt werden würden.

Nach der Wahl einer achtgliedrigen Prüfungskommission wurde die Versammlung auf 4 Uhr nachmittags zur Vornahme der Präsidentenwahl vertagt.

Dandurand Verhandlungspräsident

Aus dem Bericht der Mandatprüfungskommission ergibt sich, daß 47 Staaten rechtsmäßig vertreten sind. Sieben Staaten, nämlich Argentinien, Bolivien, Costa Rica, Guatemala, Haiti, Honduras und Peru sind nicht vertreten.

In der Nachmittagssitzung des Völkerbundes, die von Painlevé ½ Uhr eröffnet wurde, wurde der kanadische Senator Dandurand mit 41 von 47 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der sechsten Völkerbundversammlung gewählt. Nach der Wahl begrüßte Painlevé den kanadischen Senator und feierte Kanada als eine Wiege französischer und englischer Kultur. Präsident Dandurand dankte für die Wahl und gab Kenntnis von dem Tode des früheren französischen Ministerpräsidenten und Völkerbundmitgliedes Viviani und sprach der französischen Delegation und dem Völkerbund das Beileid aus. Painlevé dankte namens der französischen Delegation.

Die Versammlung wurde dann einige Zeit unterbrochen, um die Wahl der Vizepräsidenten vorzubereiten. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung gab Präsident Dandurand bekannt, in welcher Weise die 5 Punkte der Tagesordnung auf die sechs Kommissionen der Völkerbundversammlung verteilt werden.

Gesäßtes Bajonett gegen Deutsche in Tschechien

Bei der in Teplitz-Schönau vor den deutschböhmischen Verbündeten und der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei einberufenen Protestversammlung gegen die Prangierung der deutschen Bevölkerung, die Drohung der deutschnationalen Schulen und die Gewalt des Staates gegen Böhmen und Marienbad ging ein großes Gendarmerieausheb mit gefülltem Bajonett gegen den deutschen Demonstrationszug vor und zerstörte ihn in zwei Teile. Eine zweite Gendarmerieabteilung verlorte dem Umgang das Vordringen zur Böckhshausmannsdorf. Der Versammlungen dem Bajonett sich große Erregung. Als es der Menge gelang, den Cordon zu durchbrechen, wurde die Lage äußerst kritisch. Die Gendarmerie ging nochmals mit gefülltem Bajonett vor. Erst nach Intervention des Abgeordneten Knisch wurde die Gendarmerie zurückgeworfen. Ein Mann, der den Manifestanten zufiel: „Geht doch auseinander, damit nicht unnötig deutsches Blut vergossen wird“ wurde verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Die große Sensation des Tages bildet die Rede, die der französische Ministerpräsident Painlevé zur Eröffnung der Völkerbundtagung in Genf gehalten hat. Die Bedeutung dieser Rede liegt darin, daß die französische Politik in faktischer Hinsicht einen ganz neuen Weg einzuschlagen beginnt, der die Verhandlungen über den Sicherheitspakt zu einem diplomatischen Erfolg für Frankreich gestalten soll. Painlevé sprach zur größten Überraschung der Beteiligten die Forderung aus, daß der Völkerbundstat sofort nach dem Zustandekommen des Sicherheitspakt eine Weltabrüstungskonferenz einberufen soll. Frankreich werde an einer solchen Konferenz vorbehaltlos mitwirken, um dieses große Ziel zur Befriedung Europas und der Welt zu erreichen.

In deutschen Kreisen zwifft man keinen Augenblick daran, daß es sich hier um eine große Geste Frankreichs handelt, um einen groß angelegten Schachzug der französischen Diplomatie, die vor aller Welt den Eindruck hervorruft will, als sei sie resslos entschlossen, jede Sicherheit für den Frieden Europas zu bieten. Als der deutsche Reichskanzler Dr. Luther seinerzeit im Reichstag nach der ersten Briand-Note die Forderung auf allgemeine Abrüstung im Namen der deutschen Regierung ausgesprochen hat, wurde ihm dieses von den Regierungen Englands und Frankreichs ernsthaft verübt, indem man betonte, Deutschland sei nicht dazu berufen, den Abrüstungsgedanken in die Debatte zu werfen.

In der zweiten Briand-Note hat Frankreich das Abrüstungsproblem wesentlich vorsichtiger behandelt und die Behauptung ausgesprochen, Deutschland sei schuld daran, daß die allgemeine Abrüstung noch nicht erörtert werden konnte, denn es habe sich absichtlich dem Völkerbund ferngehalten.

Von deutscher Seite wurde hierauf unverzüglich geantwortet, daß diese französische Behauptung jeder Grundlage entbehre, denn im Jahre 1919 hat der deutsche Delegierte auf der Versailler Friedenskonferenz, Graf Brodowski-Ranau, im Namen der damaligen deutschen Regierung ausdrücklich die sofortige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu werfen.

In der Nachmittagssitzung des Völkerbundes, die von Painlevé ½ Uhr eröffnet wurde, wurde der kanadische Senator Dandurand mit 41 von 47 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten der sechsten Völkerbundversammlung gewählt. Nach der Wahl begrüßte Painlevé den kanadischen Senator und feierte Kanada als eine Wiege französischer und englischer Kultur. Präsident Dandurand dankte für die Wahl und gab Kenntnis von dem Tode des früheren französischen Ministerpräsidenten und Völkerbundmitgliedes Viviani und sprach der französischen Delegation und dem Völkerbund das Beileid aus. Painlevé dankte namens der französischen Delegation.

Die Versammlung wurde dann einige Zeit unterbrochen, um die Wahl der Vizepräsidenten vorzubereiten. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung gab Präsident Dandurand bekannt, in welcher Weise die 5 Punkte der Tagesordnung auf die sechs Kommissionen der Völkerbundversammlung verteilt werden.

Immerhin ist es für die deutsche Politik von denkbare größter Wichtigkeit, daß der französische Ministerpräsident die Initiative dazu ergriffen hat, schon jetzt die Einberufung einer großen Weltabrüstungskonferenz zu fordern. Nach der klaren und eindeutigen Erklärung der deutschen Regierung müßte eine solche Konferenz, wenn sie überhaupt einen Sinn haben sollte, dazu führen, daß alle dem Völkerbund angelösten Mächte gemeinsame Vereinbarungen über die allgemeine Abrüstung treffen, und daß in Zukunft nicht Deutschland allein in Europa

völlig abgerüstet dasteht. Schon jetzt hat man deutscherseits Veranlassung, dem französischen Ministerpräsidenten folgende Fragen vorzuhalten:

1. Besteht die Absicht, Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied zu einer solchen Weltabstimmungs-Konferenz zugelassen? 2. Werden sich alle teilnehmenden Staaten von vornherein moralisch und materiell dazu verpflichten, die zu treffenden Vereinbarungen gewissenhaft durchzuführen?

3. Wer soll die gewissenhafte Durchführung dieser Abmachungen garantieren? Will man diese Garantie einzig den alliierten Mächten überlassen, oder besteht die Bereitschaft, daß man auch Deutschland an der Garantierung und Überwachung der getroffenen Vereinbarungen teilnehmen läßt?

Wir glauben zu wissen, daß von deutscher Seite aus schon jetzt bald durch den bernsenen Mund eines der führenden Staatsmänner eine Antwort an den französischen Ministerpräsidenten erfolgen wird, und zwar dürfte sie diese Antwort fast ausschließlich auf den Vorschlag der Weltabstimmungs-Konferenz beziehen. Dabei wird man deutscherseits nicht verfehlten, die hier angeführten drei Fragen in klaren und unzweideutiger Weise zu stellen, um die Möglichkeit zu gewinnen, das französische Angebot auf seine Ernsthaftigkeit nachzuprüfen.

Solange noch keine Gewähr dafür besteht, daß der französische Vorschlag mehr darstellt als eine bloße Demonstration, wird man allerdings wenig Veranlassung haben, den guten Willen eines einzelnen französischen Staatsmannes in seiner Tragweite irgendwie zu überschätzen. Man weiß sehr wohl, daß die bestgemeinten Versicherungen der Staatsmänner im entscheidenden Moment durchkreuzt werden können, wenn es darauf ankommt, die Versprechungen wahr zu machen und Verpflichtungen zu übernehmen, die den Charakter Gegenseitigkeit tragen.

Banderelde's Ansicht über den Sicherheitspakt

Der Sonderkorrespondent des „Berit Journal“ in Gent hat den belgischen Außenminister Banderelde über seinen Eindruck bezüglich der Sicherheitspaktverhandlungen befragt. Banderelde wies in seiner Antwort darauf hin, daß der in der Presse gebrachte Ausdruck, in dem würden die Minister den Sicherheitspakt noch abschließen, die Tatsachen richtig wiedergebe. Man vervollständige die erzielte Einigung im einzelnen. Abgesehen von zwei oder drei Punkten, die noch nicht entschieden seien, herrsche unter den Regierungen eine einmütige Auffassung. Über die innerpolitische Lage in Belgien erklärte Banderelde, man könne sich auf sehr bestreite Diskussionen, ja sogar auf Konflikte in Belgien gefaßt machen; was aber die belgische Außenpolitik und die Beziehungen Belgien zu seinen Alliierten betreffe, so könne wohl gefaßt werden, daß es in Belgien keine Parteien gebe. Seit den Londoner Abmachungen und seit der Annahme des Dawesplanes sei die Aufgabe des belgischen Außenministers sehr viel leichter geworden. Ganz Belgien spreche durch den Mund Hanmans und den seinen. Wenn er, Banderelde, erklärt, er sei mit Chamberlain oder Irland einig, dann bedeute dies, daß ganz Belgien mit seinen Alliierten einig sei.

Meine Entente und Sicherheitspakt

Die drei Außenminister der Kleinen Entente, Rintfshoff und Duca berieten heute mittag über die gemeinsame Haltung ihrer Regierungen während der weiteren Beratungen über den Sicherheitspakt. Die drei Minister wollen während der Tagung der Völkerbundskonferenz dauernd in enger Führung bleiben.

Viviani †

Rene Viviani, der bei Kriegsausbruch französischer Außenminister war, ist gestern gestorben. René Viviani wurde am 8. November 1863 in Sidi-bel-Abbes (Algerien) geboren, 1887 siedelte er nach Paris über, wo er sich als Advokat am Appellationsgerichtshof niederließ. 1893 trat er als sozialistischer Abgeordneter der Stadt Paris in das politische Leben ein. Am 8. November 1900 gewann die Ritter mit 512 gegen 20 Stimmen ein neues Arbeitsministerium. Viviani wurde sein Leiter.

Im Kabinett Briand vom 24. Juli 1909 war Viviani wieder Arbeitsminister, trat jedoch bei der Neubildung dieses Kabinetts (durch Briand am 2. November 1910) zurück. Als es im Juni 1914, nach Rücktritt des Kabinetts Doumergue, zu einer Neubildung kam, übernahm Viviani diese. Er präsidierte am 15. Juni ein in Rio eintägiges und auf die Kammerwoche sich stähnendes Kabinett, in dem er selbst das Portefeuille des Neueren übernahm.

Das Kabinett Viviani wurde das erste Kriegskabinett, das dann infolge des Angriffs der Deutschen im September 1914 seinen Sitz nach Bordeaux verlegen mußte. Im Oktober 1915 trat jedoch Viviani infolge des bis dahin ungünstigen Verlaufs des Krieges zurück und machte einem Kabinett unter der Leitung Briands Platz.

Der Kampf gegen die Teuerung

Montag begann im Reichsernährungsministerium die neue Konferenz zur Herabsetzung der Preise. An ihr nahmen die Interessenten des deutschen Fleischgewerbes teil. Es sollen in der heutigen Konferenz die endgültigen Richtlinien für die Ermäßigung der Fleischpreise festgelegt werden.

Die Lohn- und Gehaltskonflikte

Schlichtungsverhandlungen der Reichsbahn

Die neuen Schlichtungsverhandlungen zur Beilegung der Lohnstreitigkeiten bei der Reichsbahn werden voraussichtlich am Mittwoch im Reichsverkehrsministerium stattfinden. Die offizielle Einladung der Eisenbahntarifgewerkschaften dazu dürfte heute erfolgen.

Nostandsaktion für Beamte

Zwischen dem preußischen Finanzministerium und den Reichsbehörden sind Erwägungen darüber im Gange, wie man der in diesen Seiten der Teuerung schweren Notlage der unteren und mittleren Beamtenkategorien Hilfe bringen könnte. Nach einer Meldung der Postlichen Zeitung handelt es sich um die Einleitung einer Nostandsaktion, die den genauen Beamtenkategorien die Beschaffung von Wintervorräten, vor allem von Brennmaterial, Kartoffeln, Fleisch und Milch, ermöglicht. Neben den einzuschlagenden Weg ist man sich noch nicht eingestellt, man denkt aber daran, die Beamtenwirtschaftsgenossenschaften den Plänen der Regierung nützlich zu machen.

Aus dem Reiche und aus den Weiten

* Berlin.
Mord an einem Modell. Am Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr fanden Spaziergänger im Walde bei Hirschgarten, etwa 500 Meter vom Bahnhof entfernt, die Leiche einer jungen Frau. Die Mordkommission, die alsbald am Tatort eintraf, stellte fest, daß die Leiche zwei Schüsse, einen in der linken Brust und einen in der Kopfseite, aufwies. Eine Waffe ist nicht gefunden worden, dagegen entdeckte man bei genauem Suchen die beiden Patronenhülsen. Ungefähr 10 Meter von der Leiche entfernt fand man am Wege eine große Blutlache, von der eine Schleissfurz zur Leiche führte. Die Mordkommission ist es gelungen, die Persönlichkeit des Toten festzustellen. Es ist die 16 Jahre alte Anna Böse aus Neukölln bei Berlin. Das junge Mädchen war in der Akademie der Künste als Modell tätig. Am Sonnabend war sie bis 1 Uhr bei einem Bildhauer in Moabit beschäftigt. Seitdem schätzte von ihr jede Spur. — Als Mörder stand der 21 Jahre alte Mühlenerbeiter Kiebs in Verdacht. Nach diesem wurde gefahndet. Gestern mittag erichsen Kiebs im Weihenschausause, wo die Böse aufgebracht war und erschöpft sich an der Leiche mit demselben Revolver, mit dem der Mord begangen war.

Dresden.

Todessturz Jüderts. Bei der am Sonntag vom Motorradfahrerclub Vandeshut zum ersten Male zum Auszug gebrachten Jubiläumsfahrt mit Bergprüfung der Landsauer Kriegsschleifenfahrt 1925 wurde den Dresdner Neuesten Nachrichten zufolge der Stettin-Dresden-Sieger Jüdert aus Dresden (Viktoria) in einer Kurve vom Rad herab gegen einen Baum geschleudert. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er auf dem Transport nach Dresden erlag.

Danzig.

Eine furchtbare Familiendramatik hat sich vorgestern abends in der Danziger Vorstadt Petershagen abgespielt. Der 80jährige ehemalige Weiß geriet in angebruntem Zustande mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in Streit. Aufs äußerste erregt zog Weiß ein Messer und stach blindlings auf seine Angehörigen ein. Die Mutter und eine Tochter wurden dabei leicht verletzt, während die Verlegung der anderen, Mährigen Tochter so schwer waren, daß sie ohnmächtig die Treppe hinunterstürzte und bald darauf starb. Nach der Tat entfernte Weiß sich faulbürtig, wurde später von der Polizei ergreift.

Hamburg.

Hochwasser. Der starke Nordweststurm der letzten Tage hat mit seinen anbäuernden Regenfällen auf der Elbe und Alster Hochwasser gebracht. Niedrig gelegene Weisen sind überschwemmt, zahlreiche Brücken unpassierbar geworden. Bei Broberg ist der erste in den letzten Jahren errichtete Ost-Deich gebrochen. Das Vieh konnte mit vieler Mühe geborgen werden. Die ganze zweite Havarie ist vernichtet. Delbrücke werden auch aus Bremervörde gemeldet. Es droht eine Katastrophe, wenn nicht bald ein Witterungsumschlag eintritt. Bei Wilster ist der Schuhdamm für den Schleusendau an der Wilsterkanal-

Hirschberg.

Schneefall im Riesengebiete. Im Riesengebiete herrsche am Sonnabend und Sonntag starker Sturm und Schneefall bei Frostwetter. Das Thermometer sank auf dem Koppengipfel auf minus 2 Grad. Seit Montag früh ist Auflösung und Frostbildung festzustellen.

München.

Beim Scheibenbeschichten erschossen. In Oberau bei Garmisch wurde ein Postkraftswagenführer, der sich beim Einschießen eines neuen Jagdgewehrs in der Nähe der Scheibe hinter einer Gartenhecke gezeigt hatte, von einer verdeckten Kugel so unglücklich getroffen, daß er bald darauf starb.

München.

Abgeordneter Städten verunglückt. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stücken (gewählt in Chemnitz) ist auf einer Dienstfahrt von Trostberg nach Wasserburg am Inn verunglückt. Er trug eine schwere Verkleidung davon, die sein sofortige Überführung nach München in die chirurgi-

Lohnverhandlungen bei der Post

Gestern wurden die Lohnverhandlungen mit den Arbeitnehmern der deutschen Reichspost, die mit Rücksicht auf die Reichsbahnaktion der Regierung unterbrochen worden waren, wieder aufgenommen. Da es am Vormittag trotz langer Beratungen zu keiner Vereinigung zwischen den beiden Parteien, dem Reichspostministerium und dem Verkehrsamt gekommen war, wurden die Verhandlungen am Nachmittag fortgesetzt, ohne daß bis gegen Abend ein greifbares Ergebnis erzielt werden konnte.

Karifreit im Bankgewerbe

Der am 27. vorigen Monats im Bankgewerbe gefällte Schiedsentscheid, der die Beibehaltung der bisherigen Gehaltsbezüge bis zum 31. Oktober vorsah, ist von den Angestelltenverbänden abgelehnt worden. Der deutsche Bankbeamteverein hat daraufhin mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage der Bankangestellten neue Verhandlungen beim Reichsarbeitsministerium beantragt.

Die Klinik erforderlich mache. Zu ernsten Besorgnissen gibt sein Befinden keinen Anlaß.

* Regensburg.
Ungetreuer Bankdirektor. Der frühere Direktor der Regensburger Filiale der Dresdner Bank Friedrich Scherer, der bereits seit Ende Mai verhaftet und seit Anfang August entlassen ist, wird von der Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung einer größeren Summe steckbrieflich verfolgt.

* Trademünde.
Verluste: Rund überall auf die Sänge. Auf die hier zur Zeit mit ihrer Mutter weilende italienische Sopranistin Giuliana Giannini, die der Metropolitan-Oper in New York angehört, ist ein Raubüberfall verübt worden. Die beiden Damen wurden gegen Morgen durch ein Geräusch an der Balkontür geweckt und bewertern einen Sündling, der sich ins Zimmer schwang und unter Vorhaltung eines Revolvers Schmuck und Geld forderte. Durch das Geräusch waren noch andere Haushalte aufmerksam geworden, sodass der Überfall verhindert werden konnte.

* Annabrunnen (Böhmen).
Ein Mädchen lebenslang verbraucht. In Annabrunnen kam die 12-jährige Schülerin Anna Lazlik mit ihrem aufgelösten, üppigem, aber angefeindetem Haare dem Feuer zu nahe. Im Nu stand ihr Oberkörper in Flammen und brüllte und bevor das Mädchen den Brunnen auf dem Dorfplatz erreichte, dem es entwischen freigewesen zu wollte, drach es zusammen. Da auch die Kleider Feuer gefangen hatten, waren die Brandwunden des Kindes so furchtbar, daß dieses bald darauf verstarb.

* Rostock.
Durch einen Kanonenabzug getötet. Bei den feindlichen Übungen einer Artillerieabteilung ereignete sich unweit von Rostock ein nicht alltäglicher Unfall. Der Geisteit Bonn Villa stand rechts von seinem Geschütz, als eben der Feuer gegeben wurde. Im gleichen Augenblick sprang der Soldat direkt vor die Rohrmündung und wurde von dem Schuß in entsetzlicher Weise getötet. Die kommissionellen Erhebungen konnten nicht feststellen, worum der Artillerist im kritischen Augenblick die verhängnisvolle Bewegung gemacht hat.

* Montsrait (Nordeuropa).
Ein Mörder in der Neupreß-Gesellschaft. Ein Mörder in der Neupreß-Gesellschaft, Partisan Noel, der 26-jährige Sohn eines hochgelehrten Neupreß-Redaktionsschreibers, der des Mordes an einem 6-jährigen Mädchen und einem Chauffeur angeklagt war, hat nunmehr ein Geständnis abgelegt. Er hat das Mädchen Marth Dalby entführt, wie er angibt, um ein Abseggel zu erhalten und alsdann an Furcht vor Entdeckung ermordet. Die polizeiliche Untersuchung hatte seinerzeit keine Spur ergeben, daß an dem Mädchen vor seiner Entführung noch ein anderes Verbrechen verübt worden war. Auch die Tötung des Chauffeurs hat Noel zugegeben.

Dieser Fall erinnert auffallend an die Chicagoer Millionärstöre Leeb und Leopold Noe. Noel gilt als außerordentlich begabter und gewissenhafter Student und wurde vor einigen Monaten wegen Gesetzesgeßtöheit einer Anstalt überwiesen.

* Shanghai.
Untergang eines Dampfers. Ein hier eingangener Funkspruch des japanischen Dampfers Hoshino-Maru besagt, daß das Schiff auf der Fahrt von Formosa nach Japan in einem Tallyn geraten und im Sinken sei.

* Amerikas populärster Romanschriftsteller. In London weilte jüngst Oliver Turwood, der als der beliebteste, zumindest aber als der am meisten gelesene Schriftsteller Amerikas zu gelten hat. Er ist der Urenkel des Kapitäns Marhat, des berühmten englischen Verfassers vielgelesener Seeromane. Turwood aber, richtiger gesagt, seine Verfasser haben im Jahre 1924 allein in Europa und in den britischen Dominions rund 2 Millionen Exemplare seiner Romane abgesetzt. Der glückliche amerikanische Schriftsteller besitzt ein ungewöhnliches Geschick, die Kinder, die ihm seine unermüdlichen Forschungsreisen in den Urwaldern und Dschungeln verschaffen, in Romanform anzulegen zu verarbeiten. Da er alljährlich einen Roman erscheinen zu lassen pflegt, so ist die Zahl der Bände des

sechzehnjährigen Schriftstellers schon recht imposant. Neuerdings hat er sich dem historischen Roman zugewandt; er gebenst, in seiner Romanerie die ganze Geschichte Amerikas und Kanadas zu entrollen. Seit zehn Jahren hat er besonders in Kanada Studien gemacht, um seinem Werk die berühmteste Volksfürbung geben zu können. Zu diesem Zweck ist er selbst in die berühmte Dolgoi von Nordwest-Kanada als aktives Mitglied eingetreten und hat mit den Kameraden Hunger und Notwendigkeiten geteilt. In Bezug seiner Gunnar fann der glückliche amerikanische Schriftsteller den Vergleich mit seinem englischen Kollegen Huntington aufnehmen, der mit dem beliebtesten seiner Romane „Wenn der Winter kommt“ bisher an Honoraren einschließlich der für die Verfilmung des Romans rund 150 000 Pfund Sterling einfassen konnte.

* Die Blutprobe der Verlobten. In der Chicagoer Gesellschaft wird ein pikantes Vorfall, der sich längst zugestanden hat, viel besprochen und viel belacht. Mrs. Thomas Lawrence, die geschiedene Gattin von George Pullmann, dem Sohn des Gründers der bekannten Pullmann-Werke, erwartete ihren zweiten Mann eines Abends in vorgesetzter Stunde in einem Chicagoer Hotel, wo er in einem besonderen Zimmer mit einer anderen Dame der Chicagoer Gesellschaft in fröhlicher Laune soufferte. Mrs. Thomas Lawrence ließ, wogegen ihr das amerikanische Gesetz es gestattet, das Pärchen arretieren, das dann den übrigen Teil der Nacht in polizeilichen Gewahrsam verbringen mußte, bis die beiden Kinder am nächsten Vormittag vor dem Richter erscheinen konnten, der sie gegen eine Bürgschaft von 2000 Dollar wieder auf freien Fuß ließ. Damit war es aber nicht getan. Es besteht im Staate Illinois ein Gesetz, das bestimmt, daß alle Beklagten, die vor dem „Court of Morals“, dem Gericht für moralische Vergehen“ erscheinen, sich einer Blutuntersuchung unterziehen müssen. Natürlich wollten sich Mr. Lawrence und seine Sohnen nicht gegen eine Bürgschaft von 2000 Dollar wieder auf freien Fuß stellen. Aber der Richter zuckte bedauernd die Achseln. Geht es in Ogleich, obwohl Blutprobe oder eine 30-jährige Quarantäne. Darauf konnten sich die beiden Beklagten natürlich erst recht nicht einlassen. Und so mußten sie sich schließlich dazu verstellen, daß ihnen ein Trotz Blut abgespart wurde, um zu beweisen, daß sie, wenn auch nicht moralisch, so doch gesundheitlich einwandfrei dastehen.

Ermäßigung der Zinssätze für öffentliche Gelder

Zur Durchführung der geplanten Preislenkungsaktion hatte die Reichsregierung seinerzeit beschlossen, die Bewirtschaftung der öffentlichen Gelder so durchzuführen, daß nicht nur keine Gefahr einer Steigerung der privaten Geldsätze entsteht, vielmehr der Antrieb für ihre Senkung gegeben wird. Es ist daher unter Wissenshaft der Reichsbank zwischen den Stellen, die als Abgeber öffentlicher Gelder in Betracht kommen, also zwischen dem Reichsfinanzministerium, Post, Reichsbahnen, Reichsversicherungsanstalt eine Abrede dahin getroffen worden, daß bei der Ausleihe an die Banken, die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betraut sind, der Anfang zunächst 7½ % nicht übersteigen darf. Der Anfang für langfristige Postgelder ist auf 8% herabgesetzt worden. Die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betrautten Banken haben sich verpflichtet, die Zinsmäßigung ihrem Kundentreife in vollem Umfang aufzutragen und darüber hinaus ihre Zinsmarge auf das geringst mögliche Maß zu beschränken. Hierüber sind bestimmte Vereinbarungen getroffen worden.

Die Strafanträge im Hochverratsprozeß Maslow

Im Hochverratsprozeß gegen Maslow und Genossen vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig beantragte der Vertreter der Anklage gegen die Angeklagten Grulewitz und Schumacher auf Grund des Amnestiegesetzes Einführung des Verfahrens, gegen Schlecht drei Jahre Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, gegen den Hauptangeklagten Maslow vier Jahre Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr Unterforschungshaft, 500 Mark Geldstrafe und Ausweisung aus dem Reichsgebiet.

Ein neues Bündnis der englischen Gewerkschaften

Nach Beendigung einer aus allen englischen Seehafenbezirken beobachteten Delegiertenkonferenz teilte der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Cook mit, daß die Konferenz den Entwurf an einem neuen Bündnis der Bergleute, Eisenbahnarbeiter, Transportarbeiter und Mechaniker einstimmig angenommen habe. Bei den anderen beteiligten Gewerkschaften wird über das geplante Bündnis noch berichtet.

Französische Niederlage in Syrien?

Nach einer Meldung des Berliner Tagblatts aus Bagdad soll nach dort vorliegenden Berichten eine französische Streitexpedition von den Drusen überrollt und vernichtet worden sein. Die Franzosen sollen mehr als 1500 Tote gehabt haben. Sämtliche Geschütze eines Artillerieregiments fielen in die Hände der Drusen gefallen. Auch der Berliner Total-Anzeiger veröffentlicht eine ähnliche Meldung aus London, wogegen das Pariser Kriegsministerium die Nachricht vollkommen dementiert.

Voraussichtliche Witterung.
Wechseltwind, bewölkt, unbeständig, niedrige Niederschläge, Temperaturen wenig geändert. Mäßige, höhere Wogen, frische, weiche Luft bis nordwestliche Winde.

Lebenskunst

Wer doch das Leben so recht zu nehmen versteht: nicht zu schnell und nicht zu langsam, nicht zu schwer und nicht zu leicht, nicht zu viel und nicht zu wenig, sondern gerade die Mitte trage, jenen schmalen Pfad der Kugelheit, der sicher zwischen Dornen und Rosen hinführt — der verhindert die Lebenskunst und braucht sich nicht erst lange Gedanken zu machen, wie er das Leben meistern solle.

Wir andern verstehen es meistens nicht. Es bleibt bei den Wünschen und guten Vorsätzen. Einmal ist der Himmel bedeckt mit schwarzen, gewitterndrohenden Wolken, das andere Mal bezogen von friedlichen weißen Wölkchen, die in dem Glück ihres ungezählten Sonnenchein fast ein wenig langweilig werden und den Gedanken aufzumachen lassen, daß der Sturm doch die Erfrischung des Lebens ist. In der Freude wünschen wir uns ein wenig Melancholie; wenn uns etwas bedrückt, möchten wir mehr schaudende Sinsenlust, um darin unterzutauchen, um zu vergessen. So taumeln wir von einer Seite auf die andere, und unser Weg wird ein Zickzackurs, keine klare Linie, wie wir es uns manchmal so schön ausmalen.

Es gibt geborene Lebenskünstler, man muß sie lieben, wenn man sie nicht beneiden will. Was sie anfassen, gewinnt Leben, weil sie sich immer den Dingen mitstellen und alles persönlich zu machen verstehen, womit sie zusammenkommen. Jede Gesellschaft freut sich über ihre Gegenwart, auch wenn sie nicht viel sagen und nur zu hören; es ist schon ein Genuss, wie sie zu hören. Sie lassen erzählen und werfen nur ab und zu eine Bemerkung ein, die mehr bedeutet, als wenn sie viel Worte machen. Trotz ihrem Schweigen wissen Sie doch, sogenannten, dem Gespräch einen Raum aufzusuchen, an dem Sie es lenken können und es ist für alle Tiere eine Wohltat, wenn sich ein Gespräch in geordneten und übersichtlichen Bahnen bewegt.

Vielleicht ist aber dies das Kernstück ihrer Lebenskunst, daß sie sich vor Vertraulichkeiten hüten und genau erwägen, wo die Beirührungsgrenze mit den anderen Menschen laufen muß, damit sie ihnen nahe genug und doch nicht zu nahe sind, denn wir alle haben es oft genug erfahren, daß uns Menschen fremd zu werden drohen, die uns einmal zu sehr beeindruckt waren.

Die Lebenskünstler werden die Sieger bleiben, ob wir sie lieben oder beneiden. Mit ihrem Ächeln oder mit ihrem Ernst werden sie uns immer fühlen lassen, daß wir die höhere Lebenskunst noch nicht verstehen; aber sie werden uns zugleich die Hoffnung ins Herz senken, daß auch wir einmal Lebenskünstler werden können.

Dresden

Lebenskunst. Mit Rücksicht auf die bei der Versicherung von Hochspannleitungen entstehenden Unfälle wird von der Amts-hauptmannschaft vor jedem Berühren, auch der Benutzung der Masten als Jagdstände, eindringlich gewarnt.

Unfall. Am 30. August wurde abends halb 8 Uhr eine 78jährige Frau am Lindenbach beim Absteigen von der Straßenbahn von einer jungen Radfahrerin umgefahren und verletzt. Das Mädchen, wie auch einige Zeugen des Unfalls, wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

Eigentümer gesucht. Ein festgenommener Dr. hat die d. 3. aus dem Vorraum des 1. Stock eines mehrgeschossigen Hauses links der Preyer Straße eine goldene Herren-Savonett-Romanistrasse mit Kette gestohlen. Anzeige hierüber liegt nicht vor. Der Eigentümer wolle sich bei der Polizei melden.

Dresden-West

Südvorstadt. Zu dem auffallend erregenden Vorgang auf der Wiener Straße, bei dem der Lagerhalter Eichenbach in der Wiener Straße eine tödliche Verlehung im Kampfe mit einem Reichswehr-soldat erlitt, wird uns noch mitgeteilt, daß Eichenbach den Soldat zu Boden geworfen und, nachdem sich dieser wieder erhoben, mit gezücktem Messer auf ihn eingedrungen war. Der Soldat konnte sich den Angreifern nicht anders als mit Gebrauch seines Seitenwappens erwehren. Da also zweifellos Notwehr vorlag, wurde seine Handlungsweise als geboten anerkannt, so daß ihm daraus keine blöden Folgen erwachsen werden.

Wilsdruffer Vorstadt. Zödlitzer Unfall. Am Sternplatz kam am Sonntag 1/29 Uhr abends eine Frau beim Absteigen von einem Anhängewagen der Linie 10 zu Falle. Sie ist an den Folgen der erlittenen Gehirnerschütterung am darauffolgenden Tage verstorben. Der Unfall soll durch vorzeitiges Abklingen und Ingangsetzung des Straßenbahnzuges verursacht worden sein. Zur Klärung des Sachverhalts werden Zeugen des Unfalls nach der Kriminalpolizei oder um ihre Anschaffung gebeten.

Plauen. **Baugenehmigung.** Ein-familienwohnhaus Bremewitzer Straße, Plauens 437; Bauherr: Oberinspektor Georg Möckel, Westendstraße 28; Architekt und Ausführender: Baugeschäft Richard Richter, Freital-Dresden.

Plauen. Vom Hohen Stein. Im Südwesten Dresdens auf der aussichtsreichen Plauenschen Höhe — zwölft man einen kleinen weißen Turm — den vom „Hohen Stein“. Bereits im Jahre 1801 wird beim Verkauf einer Feldparzelle von Paul Rauchfuß an Hans Ehlich dieser Stelle gedacht. Denn im Kaufver-

trag ist zu lesen: Das Ackerstück lag außm Plauenschen Berge beim „großen Stein“. 1813 hatte Fürst von Schwarzenberg da oben sein Lager aufgeschlagen. Blaues besuch bis 1862 den in der Nähe betriebenen Steinbruch, an dessen Beleben noch heute die abfallenden Felsen unterhalb der Felsenkellermiesen und das von Tiefspülungen herabhängende Wasserloch erinnern. Der Bruch ging im selben Jahre in die Hände eines Frohbergs aus Wehlen über, der da oben schon im Herbst ein Restaurationsgebäude unter dem Namen „Zum Hohen Stein“ erbaute. Raumangabe veranlaßte die fonderbare Stellung des Hausesgleis zur Straße. 1884 erkundete das Sehenswürdigkeitsamt den Aussichtsturm, den Frohberg zur Erinnerung an den Besuch des Königs Friedrich August mit der Blüte dieses Regenwesens. Der einfache Gastwirtschaftsbetrieb blieb Jahrzehntlang in den Händen der Frohbergs. Durch Anlage eines hübschen Bogenbogens mit herrlicher Terrasse über Dresden und Erweiterung des Restaurationsgartens unterhalb des Aussichtsturmes machten sich Frohbergs um den Aufenthaltsbereich sehr verdient. Die Janzenkranzreihe dehnte man jedoch in der alten Verbesserung bis auf ungewöhnliche Verbesserungen. Seit Jahren bewirtschaftet die hübsch gelegene Schänke die Familie Hofer, deren Betrieb immer dahin ging, dem „Hohen Stein“ ein würdiges Gepräge zu geben in richtiger Erkenntnis der Tatsache, daß nach dem Abriss der Parkschänke am Wellenpark auf der Höhe eine neuzeitliche Einrichtung fehlte. Ursprünglich hinderte die Einbeziehung zum Kriegsobjekt und die Inflationszeit den rührigen Bergsteiger an der Ausführung seines wohlgemeinten Vorhabens, die alte „ländliche Schänke“ zu vereideln. In letzter Zeit hat Hofer aber mit Unterstützung des Holzbildhauers Weißbach seinen Plan durchgeführt, so daß deutlich die Innenräume dieser historischen Bergschänke kaum wiedererkennen sind. Schon die Haustür, deren Steinplatte bislang noch an längst vergangene Zeiten gemahnt, empfängt mit ihrem hübschen Tierkreis (Hasen und Eichhörnchen) den Einbrechenden überaus freundlich. Die gegenüberliegende Gaststube hat Tischlermeister Stephan (Vorstadt Plauen) bis zu 2/3 Wandhöhe mit schlichter Holzverkleidung ausgestattet, wodurch die Räume recht behaglich geworden sind. — Die braune Farbtönung des Holzes, die dazu passende Nachbildung der Windstille an den Fenstern, nachtige, saubere Schankküche, dequeme Stühle, laufende Säuglinge und stimmungsvolle Beleuchtungskörper verleihen jetzt den beiden zu Bauernstuben umgestornten Kleinzimmern einen recht gemütlichen, zum Daueraufenthalt einladenden Charakter. Ja — und man bleibt gerne noch ein Weilchen daheim wollen! Humpen gutgepflegten Herrensouffles und der übrigen ausgezeichneten Verpflegung werden die vereidelten „Hohen Stein“.

Dr. Göschk. Sommerfest.

Ein Groß-Wochenende mit Regenschauern — und Sommerfest sind eine eigene Sache. Aber trotzdem läßt die Mitglieder des M.-G.-V. „Lieder- und Tanzfest“ Göschk sich nicht beirren, die nun einmal anberaumte Veranstaltung in der Gastwirtschaft „Hohen Stein“ abzuhalten. Und man ist gut daran, hatten sich doch die modernen Sänger mit ihrem Angehörigen trotz des unfreundlichen Wetters immerhin zahlreich eingefunden, ebenso viele Freunde und Gönner des nunmehr auf ein 24jähriges Bestehen zurückblickenden Vereins. Eine frische Brise aus Nordost stieß über den etwas hochgelegenen Restaurationsgarten, wodurch das längere Verweilen an einem bestimmten Platze die Gefahr in sich trug, einen ordentlichen Riesen-Festzelt aufzustellen mit noch Hause zu nehmen. Infogedessen befanden sich die Besucher meistens in Bewegung, was den beiden Radbuden, dem Schießstande und der Tombo einen leichten Zuspruch sicherte. Neu war die Radbude mit Teddybären als Hauptgewinnen, die über leider nicht allen aufzufallen konnten. Viele machten sich an deren Stelle mit einer Tafel Schokolade begnügt. Als sich der Abend neigte und die vorstehenden Besucher des wohlgelegten „Polar-Sommerfestes“ bereits in den behaglichen Innenräumen ihre Lustlust genommen hatten, war auch für die treuen Helfer im Rechte Fortunas die Arbeit beendet. Ein Hornsignal kündete den Beginn des Riesenfeuerwerks auf jenem Platz, auf dem in der 5. Stunde ein Riesenluftballon aufgelassen wurde. Richtig war auch der Beifall, als der Ziehballon seiner Fesseln entledigt, zum großen Himmel emporstieg. Infolge eines organischen Fehlers aber aus Furcht vor den tiefliegenden Wolken nahm er aber bald wieder den Kurs nach unten, wobei ihm ein gewaltiger Blitzaufschlag den Weg versperrte. Die papiere Hülle verfing sich im Gedreie und wenige Minuten später trieb der Wind nur noch kleine verkohlte Reste erbarmungslos von dannen. Dieses tragische Ende des Luftsballoons blieb aber erfreulicherweise ohne nachteiligen Einfluß auf den Fortgang der Veranstaltung. Das Feuerwerk enthielt versteckt wirkungsvolle Effekte, die von der schwülwärmigen Menge mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Auch als Pyrotechniker bewährten sich die Herren vom Vergnügungsverein. Sie haben in anerkannter Weise viel zum Gelingen des Festes beigetragen, dessen Reinertrag zur Stärkung des Schönheitsfonds verwendet werden soll, um im nächsten Jahre zur Feier des 25jährigen Bestehens der Liederfest das Vereinsbanner weihen zu können.

Dr. Rädlich. Baugenehmigung. Eine

Geschäftsgruppe und ein Doppelhaus Stadtgutstraße, Plauens 15; Bauherr: Gemeinnützige Heimstätten-A.G., Große Dresden (Dr. Ing. Alfred Lüder, Architekt BDA). Überhöhnitz, Schulstraße 18; Architekt: Dr. Ing. Alfred Lüder; Ausführender: Gerstenberger u. Döhler, Dresden.

Dr. Lößnau. Der Naturheilverein hat während der diesjährigen großen Ferien eine Kinderfreizeit ins Leben gerufen. In der angegebenen Zeit sind 218 Kinder gespeist worden. Es wurden insgesamt 205 Portionen ausgegeben, der Durchschnitt betrug täglich 105. Die Einrichtung wurde von allen Seiten freudig begrüßt. Eine Anzahl Helferinnen unter Leitung von Frau Wendischen hatten sich in idealer Weise in den Dienst der guten Sache gestellt, um das große Werk in einwandfreier Weise durchzuführen. Auch eine Anzahl Männer, die Firmen Th. Bleuer, Niedel & Engelmann, Dremm, Sachsenbräu-fabrik in Dresden-Plauen, Strumpffabrik Leonhardt, Fleischermeister Bräunlich in Dr. Lößnau und Dr. Volkmar Klopfer in Dresden-Leubnitz unterstützten den Verein durch Naturland oder Bergsteigen, um den Kindern gut und reichlich geben zu können. Der Verein hofft, das Werk der Räuberliebe immer weiter auszubauen zu können, damit er auch in dieser Beziehung allen anderen vorangeht.

Dresden-Ost

Dr. Blasewitz. Schillergarten. Lichtspiele. „Jasa“, dieser glänzende Soloproduktion ist zwar Ritsch, aber herlich heimblätteriger Ritsch, mit Geschmac vorgetragen, ist ein funktionelles Virtuosentüm der Gloria Swanson, ihre Temperamentsbelastung eine pausenlose sizilische Stretta. Sie ist eine faszinierende Teufelin in Miami und Gestalt. Ihre Habsen reden ebenso glänzende Reden wie ihre Hände und Waffen. Dauernd lebt sie in einem Zustand der Raserei und Hysterie. Das Tempo des Films fiebert durch ihr Kurzfilm selbst mit und man erwartet jeden Augenblick, daß sie explodiert. Die Erila Gläzner (Tragödie der Liebe) war ein kalter Ritsch gegen sie, und es durfte keinen Mann geben, der sie zu heiraten den Mut fände. Und doch überschreitet die Swanson nie die Grenze zwischen Aesthetik und Lächerlichkeit. Immer bleibt sie schön, weißlich, grazios. Wer den Film „Jasa“ sieht, wird die Swanson nie mehr vergessen. Wenn „Filmwoche“ 6 und 8 ihr große Ar-titel widmen, muß sie schon zu den allerersten Räumlichkeiten zählen.

Blasewitz. Im Evangel. Arbeiterverein Blasewitz-Reutruna, der es sich zur läblichen Ausgabe gestellt hat, seinen Mitgliedern durch gute Kunst- und Unterhaltungsabende angenehme Stunden der Belebung und Verstreitung zu bieten, sprach am Sonnabend in Adlers Vereinshaus Oberleutnant a. D. Langer-Reutruna über Südwürttemberg und seine persönlichen Erlebnisse im Hereroaufstand. Nach vorangegangenen Begrüßungsworten des 1. Vorstandes Max Peratz, die er insbesondere an die Zahl der erschienenen Gäste richtete, schilderte der Redner des Abends erst seine Abfahrt aus Hamburg, zeigte in besonders guter Bildern das dortige Hafen- und Teichleben, die Weiterfahrt an Belgien vorbei, an der englischen Küste künftig usw.; dann sah man im weiteren Verlauf der Reise romantische Bilder der Insel Madeira mit ihren Bananen- und Orangenplantagen, Teneriffa mit dem 4000 Meter hohen, früher feuerstrelenden Berg im Hintergrund, später das herrliche La Palma, bis nach weiteren Tagen interessanter Seeabfahrt das Kamerungebirge in Sicht kam und nach 23 Tagen das Ziel der Reise, Swakopmund in Deutsch-Südwest-Afrika erreicht ist. Der Vorragende erzählte sodann einiges aus der Geschichte des Landes, schilderte das Leben und Treiben der Einwohner, der Bushalte, Klippfelsen, Hottentotten, Bastarde und der Hereros, die er in späteren Jahren ins Land eingewandert waren und die sich besonders durch Grausamkeit, Habgier, Verübelungen und Selbstverschämung auszeichneten. Interessante Familienbilder, ein Hochzeitzug, Ein geborene bei der Arbeit und beim Eben, niedliche Dorfbilder, Ansichten von Missionstationen u. a. m. sah man, und hörte dabei mit Spannung die erklärrenden, oft drastisch-heiteren Worte des Vorragenden. Rücksichtvoll, die Bahnlinie von Swakopmund nach Windhuk, die an den Diamantefeldern vorbei ins Innere des Landes führt, mit etlichen ihrer Stationen, zogen am Auge des Besuchers vorüber und nach gesetzvollen und entbehungsreichen Weitermarsch durch die Namib bis an die Waterberge, hatte man endlich den Kriegsschauplatz erreicht und war mittendrin im Aufstandsbereich. Unter Oberst v. Daimling, Generalmajor v. Trotha, Hauptmann Franke und wie sie alle hießen, die unvergesslichen Führer der tapferen Schuttruppler, von denen leider viele die Heimat nicht wiederkehrten, gelang es der kleinen, widerlichen Schar, nicht nur einer manchmal 15 bis 20 Meter auflaufen konnten Übermacht standzuhalten, sondern den Feind zu überlisten und zum Schluß in die Flucht zu schlagen. Der Redner zeigte die verschiedenen Kriegsschauplätze, einzelne Geschwindmomente und Stellungsfälle an Hand anschaulicher Stabblätter und das große, weitaußgedehnte Operationsgebiet in scharfen, teils farbigen Naturaufnahmen und so konnte jeder dem äußerst interessanten Vortrag leicht folgen. Keiner Vortrag lohnt denn auch zum Schlusse seine Ausführungen.

Dr. Pöschl. Baugenehmigung. Ein-

familienwohnhaus Victoriatr., Plauens 710b; Bauherr: Arnold Fischer, Dresden-Lößnitz, Victoriatr. 9; Architekt Rudolf Kolbe, Architekt (BDA), Dresden-Lößnitz; Ausführender: Rüdiger & Goldsch. Victoriatr. 10.

Bähnau. Weißig. Einsatz eines Radlers. Auf der Lößnitzer Straße stürzte heute vormittag der in Weißig, Bergstraße 28, wohnhafter Arbeitervater Mag. Lößnig mit seinem Fahrrad so ungünstig, daß er sich nicht wieder zu erheben vermochte. Der 1884 geborene Mann sah einen Rennfeuerwehr erlischen zu haben und wurde mit Sanitätswagen dem Krankenhaus Johannstadt gebracht.

Dr. Rädlich. Baugenehmigung. Ein-

familienwohnhaus Victoriatr., Plauens 710b; Bauherr: Arnold Fischer, Dresden-Lößnitz, Victoriatr. 9; Architekt Rudolf Kolbe, Architekt (BDA), Dresden-Lößnitz; Ausführender: Rüdiger & Goldsch. Victoriatr. 10.

Bähnau. Weißig. Einsatz eines Radlers.

Auf der Lößnitzer Straße stürzte heute vormittag der in Weißig, Bergstraße 28, wohnhafter Arbeitervater Mag. Lößnig mit seinem Fahrrad so ungünstig, daß er sich nicht wieder zu erheben vermochte. Der 1884 geborene Mann sah einen Rennfeuerwehr erlischen zu haben und wurde mit Sanitätswagen dem Krankenhaus Johannstadt gebracht.

Dr. Grämer. Baugenehmigung. Hier-

durchaus kein Vorfahrtsgesetz am grünen Hain, Altmühlstraße 141; Bauherr: Dresden-Sport- und Bauverein, Bergstraße 16; Archi-

tect: Paul Beck, Architekt (BDA), Hauptstraße 38; Ausführender: Baubüro Dresden, Leubnitzstraße 38. — Dreizehn Wohnhäuser Jungbandstr. Plauens 15; Bauherr: Bauverein Gartenheim, e. G. m. b. H. Seestrasse 21.

Tolkewitz. Die häusliche Schule wird im

nächsten Jahre ihr 50jähriges Bestehen feiern können. Im Jahre 1876 ist das Schulgebäude an Stelle des alten, das teilweise mit Stroh gedeckt war und eine Schuttbude und

einzelne Hütte, auf demselben Platz erbaut worden. Kommerlei Veränderung hat das Schulhaus erlebt durch Einbau von Lehrzimmern, Lehrerwohnungen u. a. Das Schulwesen ist eins der ältesten Sachen. Es umfaßte in früheren Jahren 13 Orte. Ausge-

schult haben sich vor langer Zeit Grupa, 1887

folgten Neidorf und Schullwitz und 1908 Rödau. Zum heutigen Schulbezirk gehören

auch Schönbach noch Gannerdorf, Kriewitz-

dorf und Wallendorf, zusammen 1400 Ein-

wohner. Seit 1876 haben an der Schule mit den jetzt hier amtierenden Lehrern 30 Lehr-

kräfte gearbeitet.

Dr. Grämer. Baugenehmigung. Hier-

durchaus kein Vorfahrtsgesetz am grünen Hain, Altmühlstraße 141; Bauherr: Dresden-Sport- und Bauverein, Bergstraße 16; Archi-

tect: Paul Beck, Architekt (BDA), Hauptstraße 38; Ausführender: Baubüro Dresden, Leubnitzstraße 38. — Dreizehn Wohnhäuser Jungbandstr. Plauens 15; Bauherr: Bauverein Gartenheim, e. G. m. b. H. Seestrasse 21.

Tolkewitz. Die häusliche Schule, Objekt-

und Gemäßausstellung wurde gestellt durch den

Besuch des Ministerpräsidenten Heilmann ausgesetzt,

der in Begleitung von Ministerialdirektor Dr. Schulze unter Führung der Firmenleiter Paul

Häuber und Rudolf Becken die Ausstellung einer

eingeckenden Besichtigung unterzog und daran anschließend auch einen Teil der ausgedehnten Kulturen und Anlagen in Augenschein nahm. Über all das Geschehne und die gesamte Leistung der Ausstellung hat sich der Ministerpräsident in höchstem Maße anerkennend ausgesprochen.

den Verein im Namen des Bundespräsidenten und überreichte ihm ein Rahmenband. Der Männergesangsverein Bachus verabschiedete den Kommerlei durch vorzüglich zu Gehör gebrachte Gefänge wackerländischen Inhalts. Nach Beendigung des Kommerles fand ein Festtag statt, in dem man gegen zwanzig Rahmen zählte, durch den im Gesichtsmode prangenden Elbort hat. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Fest- und Ehrentag.

Dr. Richter. Baugenehmigung. Leubnitz-

horneck an der Leubnitzer Straße, Leubnitz-

Reich 171; Bauherr: Birma Schmalzehns-

Eben, Rosenthalstraße 9; Architekt und Ausfüh-

render

Emil Devrient und das Dresdner Hoftheater

Von Alfred Schnura.

Als Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, der "Theater-Herzog", durch seine geniale Inszenierungskunst ganz Europa in Erstaunen und Bewunderung setzte, brach eine neue Epoche der Schauspielkunst an. Seine vorbildliche Ensemble- und Regiekunst machte dem Star-System den Garaus und stellte wieder die Dichtung in den Mittelpunkt der Darstellung. Ihr hatte sich alles unterzuordnen, was auf der Bühne stand oder agierte. Die Vorherrschaft einiger weniger, die durch Talent und Routine das Theater beherrschten und im Gefüle ihrer Macht keinen Rivalen neben sich aufzutunnen scheinen, war gebrochen, und ein breites Aufatmen ging durch die Reihen alterer, denen durch die rücksichtlose Wirkung ihrer großen Kollegen der Aufstieg verschlossen war, wenn nicht ein besonderer Glücksumstand oder die besondere Kunst eines hervorragenden Bühnenleiters die entgegenstehenden Schwierigkeiten beseitigte. Fürsten, als Herren der Hoftheater, und Publikum verwöhnten gleichermaßen ihre "Lieblinge" und setzten sie in den Stand, ihre Tyrannie auch den Leuten der Bühnen gegenüber zu üben.

Um Mitte des vorigen Jahrhunderts beherrschten ameister Männer das Dresdner Hoftheater: Emil Devrient und Bogumil Davison. Unstreitig zwei der begabtesten deutschen Schauspieler ihrer Zeit, hatten beide es meisterhaft verstanden, ihre einmal errungenen Stellungen bis ins Verhängende zu behaupten. Hierzu war Emil Devrient seinem Kollegen allerdings noch bei weitem überlegen. In der Kunst, sich wirksam in Szene zu setzen, die einmal errungenen Vorteile für sich rücksichtslos auszunützen und seine Stellung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu festigen, war und blieb er zeitlebens unerreicht. Er war der jüngste unter den drei Brüdern. War nicht der begabteste, aber der fleißigste und strebsamste, und der, welcher es am weitesten auf dem Wege zur Berühmtheit gebracht hat. Er kam im Jahre 1831 als Achtundzwanzigjähriger nach Dresden und gewann durch sein Neukeres und das flug ausgestaltete Spiel seiner Rollen bald die Gunst des Publikums. Diesen einmal erlangten Vorteil hielt er von da an fest. Den Wert einer günstigen Presse kennend, war sein

ganzes Trachten zunächst darauf gerichtet, beste Fähigung zu ihren Vertretern zu gewinnen. Er verschmähte es als hervorragendes Mitglied des Hoftheaters nicht, in die Mansarde eines vierstöckigen Hauses hinaufzusteigen, wenn er dort den Besitzer einer Feder wußte, der ihn irgendwie dienlich sein konnte, und in der Entlohnung solcher Dienste war er stets großzügig, ganz gleich, ob diese seine künstlerische Wirklichkeit betrafen oder seinem Privatleben galten, denn er schätzte es ungemein, daß er auch menschlich seinen Zeitgenossen nahe gebracht wurde, in der richtigen Erkenntnis, daß ein gerühmtes Menschenum auch sein künstlerisches Ansehen steigern mußte. So empfänglich er für dargebrachte journalistische Schmeicheleien war, möchten sie auch aus der eigenen Tache bezahlt sein, so empfindlich war er gegen Kritiken, die seiner Meinung nach ihm Unrecht ausfüllten. Schon das Erwähnen einer Zeitung, die nicht nach seinem Geschmack über ihn berichtet hatte, genügte, ihn in Raserei zu versetzen, und er ruhte nicht eher, bis die Schärfe irgendwie wieder ausgeweitet war. Die Empfindlichkeit ging so weit, daß er den persönlichen Verkehr mit Kollegen sofort abbrach, wenn diese die Unvorsichtigkeit begangen hatten, in seiner Gegenwart eine ihm mißliebige Zeitung zu nennen.

Die Stellung, die Devrient am Dresdner Hoftheater einnahm, und der Einfluß, den er insgesamt auch auf die Theaterleitung besaß, übten ihre Wirkung auch bei der Verpflichtung neuer Mitglieder, bei der Annahme neuer Stücke, bei ihrer Einstudierung und natürlicherweise auch bei ihrer Befreiung aus. Das letztere war der Faktor, sich die übrige Kollegenschaft untertan zu halten. Wenn er nicht leiden möchte, schloß er auf Monate von der Mitwirkung in Stücken aus, in denen er selbst auftauchte. Ließ sich die Beschäftigung eines ihm unangenehmen, rivalisierenden Mitgliedes nicht umgehen, so teilte er diesem eine Rolle zu, die außerhalb seines Fachs lag und einen Erfolg somit von vornherein ausschloß. Als eines Tages das Publikum und die Kritik gegen eine derartige Fehlbesetzung, bei der er sich die wirkungsvolle Hauptrolle, die durchaus nicht in sein Fach schlug, zugesetzt und seinem Partner die weniger bedeutende übertragen hatte, protestierten, ließ er in den Zeitungen den Paragrafen seines Kontraktes abdrucken, nachdem ihm nicht die Rolle des ersten Liebhabers, sondern die erste Rolle des Stücks, gleichviel in welchem Fach, zustand. Und

Publikum wie Kritik beruhigten sich bei dieser "Berichtigung", die wohl das Ungeheuerlichste darstellt, was jemals in einem Schauspielkontrakt niedergelegt worden ist und dem Kontrahenten das Recht gab, selbst noch im vorgerückten Lebensalter die allerjugendlichsten Rollen zu spielen.

Sein Streben war allezeit darauf gerichtet, sich selbst am vorteilhaftesten zur Geltung zu bringen, von allen Mitspielern möglichst abzustechen und sie seinem eigensüchtigen Zwecken dientbar zu machen. Während er von den Mitspielern unbedingt forderte, daß sie gefügt auf alle seine Absichten bei der Gestaltung seiner Rolle eingingen, war er nie zu begreifen, auf ähnliche Intentionen anderer einzugehen, sobald deren Rollen dadurch gehoben wurden und für sein Rollenbild gefährlich zu werden drohten. Wenn die Rolle noch so herzlich familiären Verkehr bedingte, Emil Devrient gestattete ihr höchstens der Liebhaber, vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht irgendeinmal seine Kunst verscharrt hatte. Der intimste Freund im dargestellten Stück durfte ihm weder auf die Schulter klopfen, noch ihn vertraulich unter den Arm nehmen. Wenn er auftrat, mußte alles stillstehen und durfte kein Wort mehr sprechen, auch dann nicht, wenn die Szene ein beliebtes Durcheinander erforderde. Er ging sogar so weit, daß er nachteilige Neuverzerrungen, welche andere Personen vorschreiben möglichen im Stück in bezug auf den von ihm dargestellten Charakter zu machen hatten, einfach wegstrich. In Brachvogels "März" hat Doris Quinault zu sagen: "Mensch, dann bist du nicht nur unglücklich, sondern auch verächtlich!" Das verächtliche strich Emil Devrient. Unglücklich wollte er auf der Bühne nur noch sein, aber nicht verächtlich, weil es seiner Menschlichkeit hätte schaden können. Da ihn die Puderperücke nicht kleidete, mußten Stücke, wie "Rabale und Liebe", in modernen Kostümen gegeben werden, wenn ihnen dadurch auch der Sinn genommen wurde. Ein so gearterter Mann wollte natürlich auch nie vor halbgefülltem Hause spielen. Es gab eine Zeit, da erforderte er bei der Kassenverwaltung das finanzielle Ergebnis des vorhergegangenen Abends. War es günstig und am Tage selbst ein weniger guter Besuch zu erwarten, so sagte er einfach ab. Auch den Beifall verstand er geschickt in Szene zu setzen. So oft er spielte, sahen auf seine Kosten mehrere Gläubiger im Theater, die sofort tatkräftig eingreifen mußten, wenn bei einem Abgang der Ap-

plaus einmal nicht in der Stärke erschien, wie der große Emil es sich wünschte. Als er einmal in Magdeburg beim ersten Erscheinen auf der Bühne nicht mit stürmischem Beifall begrüßt wurde, trug er nach dem ersten Akt dem bestürzten Direktor Ohrfeigen und sofortiges Abbrechen des Gastspiels an, falls ihm am zweiten Abend nicht der ihm gebührende Beifall entgegenbrachte. Dem geängstigten Direktor blieb nichts anderes übrig, als am nächsten Tage im Theater eine halbe Kompanie Soldaten zu verteilen, die den erforderlichen Applaus anzuregen hatten.

Am schlimmsten erging es den weniger großen Dresdner Bühnenkünstlern, wenn Devrient und Davison eine Rolle abwechselnd spielten. Jeder hatte das Stück für sich und seine Rolle besonders einstudiert und dachte nicht daran, dem Rivalen irgendwelche Konzessionen zu machen.

So groß auch das Verdienst sein mag, das Emil Devrient und andere Größen der Schauspielkunst sich um das Theater erworben haben, es liegt nicht die Schwäche darin, durch die Niederdrückung der weniger begabten oder weniger energischen Kollegen dem gesamten Schauspielstande angefügt haben, Schädigungen, die erst durch die neuzeitliche Inszenierungskunst, die dem Star-System keinen großen Spielraum mehr gewährt, bestätigt wurden.

Stilproben

In der Fremde.

Wir sprachen lang von unserer Heimat. Es war, als wenn ein Kind nach seiner fernern Mutter stammte. Und Heimatsonne stieg in unseren Augen auf.

Ich hatte plötzlich die Vision, zu Hause zu sein und geborgen.

Vor mir blühte das Land, und Morgen sprang in den Winden. Und ich fühlte die Erde, die mich geboren hat, so daß ihr heiliger Atem einging in mich.

Alle Sehnsucht war auf einmal erloschen, und ich wurde auf sanften Schwingen leise in das Meer des seligen Vergessens hinaus getragen.

So sprachen wir lang von unserer Heimat, bis die Nacht verging und fern die Dämmerung heranzog, der Herold des kommenden Tages. Gohliger, Josef.

Amtliche Bekanntmachungen

Pillnitz.

Ein deutscher Schäferhund

weiblich, schwarz, rothaarig, mit Halsband ohne Steuermarke, ist hier aufgefunden worden. Ansprüche sind bis zum 11. d. M. hier geltend zu machen, andernfalls über das Tier verfügt wird.

Pillnitz, am 7. September 1925.

Der Bürgermeister.

Zanz=Anfängerzirkel

beginnt im

Gewerbehaus

Sonnabend, 12. u. Montag, 14. Sept., 8 Uhr
Wesend. Pr.-Plauen: 11. Sept., 8 Uhr
Wieder Mann, Linie 6: 8. Sept., 8 Uhr
Honorar mögl. — Anzahlung 5 M.
Ummeldung: Ammonstr. 15. Dir. Henner u. Frau

Café Altmann, Papritz

Herrliche Höhenlage. — Von Nieder-Poitzitz in 15 Minuten erreichbar. — Beliebte Kaffee- und Kuchenstation.

Bestgepflegte Biere und Weine. — Schöner schattiger Garten; neue geriumige Veranda mit herrlicher Fernsicht.



Milchziegen

zu verkaufen Dresden-Kenneth, Bahnhofstraße 14.

Birg. Schneeputzen

1.2. 24. reinweiß, Bische des Gesäßgelenkes, und diesjährige Milchländer zu verkaufen. Wolfshof, Bergstraße 20.

Probieren Sie

Edelweiß-Stumpen durchs preiswert,

20 Stück nur 70 Pf.

kleine Manilla

10 Stück nur 50 Pf.

Altstadt

besonders preiswerte

Bigarre

10 Stück nur 60 Pf.

Java-Pflanzer

10 Stück nur 75 Pf.

Nichts Gummireich

die gute Hamburger

Bigarre

10 Stück nur 1.—

Blonde Sünde

von besonderer Preis-

würdigkeit,

10 Stück nur 1.50 M.

Hüländer-Shag

für kurze Weife und

Bigarre, prima Qualität,

1 Tüte (100 gr) 50 Pf.

4 Tüten 1.80 M.

Johannes Richter

Landschaftsstraße 8.

Dresden-II.

Kaffee

täglich frisch geröstet in

alten Preislagen

Tee

feinste ind. und chin.

Wollschuppen.

Kakao

gar. rein

lose und in Pasteten

Kaffee-Groß-Müller

Dresden, Kampfstraße 8. Tel. 13049

billige Bezugsquelle f.

Gästewirt und Händler.

Gut eingeführte

Vertrakte gehabt.

Schillergarten-Lichtspiele, Blasewitz

Dienstag—Donnerstag: Anfang täglich 1/2 Uhr

Zaza: Das Mädel vom Varieté (6 Akte)

Aus dem Leben eines Varietéstars. (Haupt: Die schöne Gloria Swanson)

Das Orientalische Kraftpulver

Lichtspiel in 2 Akten | Groteske in 2 Akten

Hauptrolle: Beide Gerhard Dammann. Zum Vollschluss.

Fabrikation sämli. Beleuchtungskörper

(auch nach gegebenen Entwürfen)

Decken-beleuchtg.

Kronen

Züge

Ampeln

Wand-arme

Zisch-lampen

Bureau-lampen

Richard Haltenort & Co.

Dresden-A. Sternplatz 8.

Tele. 23917

Tele. 23917

Der sehr geehrten Einwohnerchaft von Dresden zur Kenntnahme, daß Unterzeichnete sich Dürerstraße 2. II. Et. für die Goldimplatz als

Heilandiger

niedergelassen hat. Spez. Behandlung Cletato-Homöopathie komb. mit Heilerde aus dem Berg, Saunischenktheimus, Augendiagnose, Urin-Umet-widung.

Behandelt mit nachweisbarem Erfolg Rheuma, Gicht, Jodkalz, Nieren-, Krebs-, Unterleibskrankheiten usw. — Sprechzeit außer Sonn- und Montags vormittags 8 bis 12 Uhr, nachmittags 4 bis 7 Uhr. Hausbesuch werden sehr gern ausgeführt.

Um gütigste Unterstützung bitte ergebezt.

Walter Zint

Heilandiger und Elektro-Homöopath Dresden, Dürerstraße 2. 2. Et. für die Goldimplatz. Ruhige Bedienung zugesichert. Wöhligke Preise.

Freitaler Kraftverkehr

Clemens-Fritzsche Freital-Deuben

Kirchstr. 2-4

Ruf Freital

Nr. 23

Autovermietung

Personen- und Güter-Beförderung bei billigster Berechnung überallhin.

Billige Lampenschirme.
Wundervolle Ampeln und Schalen mit Aufhängen und elektrischer Einrichtung in Japanse Seite, von RM. 9.75 an.

Speise- und Wohnzimmerschirme
aus bester Japanse Seite, in solidester Ausführung, 60 cm Durchm. 30.—, 70 cm Durchm. 33.— RM.

Lampenschirmseite
sowie sämtlichen Zubehör zur Selbstherstellung zu

Zweites Blatt

Dienstag, den 8. September 1925

Der Luftverkehrs-Zusammenschluß zur „Europa-Union“

Dresden als Gründungsstadt

Eine außerordentliche Hauptversammlung der Luftverkehrsgesellschaft „Europa-Union“ Kommanditgesellschaft auf Aktien fand gestern in Dresden statt. Anwesend waren die Vertreter von acht deutschen und sieben andersstaatlichen Luftverkehrsgesellschaften, welche in der Betriebsgemeinschaft zusammengekommen sind. Zusammengekommen haben sich die Transeuropa-Union im Süden Europas und in Nordeuropa die Nordeuropa-Union mit Einstieg der schwedischen Aero-Gesellschaften. Unter ihnen befinden sich Oberbürgermeister von Düsseldorf Dr. Leer, von Essen Staatssekretär a. D. Bracht, Frankfurt am Main Dr. Landmann, von München Schmalz, Bürgermeister Dr. Küls von Dresden, Dr. Goldig von Gleiwitz, der Landeshauptmann von Oberschlesien Piontek, Stadtbaurat Kutsch von Königsberg, Professor Junkers und die Vorstandsmitglieder des Junkers-Flugzeugwerks und der Junkers-Luftverkehrs-Aktiengesellschaft, welche die persönlich haftende Gesellschafterin der neuen Kommanditgesellschaft ist. Besonderheit des schwedischen Forschers Sven Hedlin sowie zahlreicher führender Vertreter der in- und ausländischen Industrie. Nach einer Begrüßung der Versammlung durch Ministerialrat Geheimer Baurat Köpcke, Vertreter des abwesenden sächsischen Finanzministers, beschloß die Versammlung einstimmig die Erhöhung des Aktienkapitals auf 10 Millionen Mark, von welchem Beitrag 6 050 000 Mark in der Sitzung gezeichnet wurden. Nach Beschuß einiger formeller Satzungsänderungen nahm die Sitzung dann Zuwendungen in den Aufsichtsrat vor. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Oberst a. D. Dr. phil. v. Abercromby, Oberbürgermeister Bracht, Ministerialrat Dr. Burger, Stellvertreter des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft Dörpmüller, Professor Dr. Sven Hedlin, Generaldirektor Dr. Heinrichs, Ministerialrat Dr. Hellmann, Fürst von Hessen-Darmstadt, Konsul Holst, Oberbürgermeister Dr. Jarres, Prof. Dr. Junkers, Rechtsanwalt Koblenz, Ministerial- und Geheimer Baurat Köpcke, Stadtrat Köppen, Bürgermeister Dr. Küls, Ministerialdirektor Küggen, Bürgermeister Dr. Kubitz, Dr. Kulenkampff, Bankier Max Ladenburg, Oberbürgermeister Dr. Landmann, Oberbürgermeister Dr. Lehr, Graf Petersfeld-Köstering, Konteradmiral a. D. v. Lepeschow, Direktor Dr. Mader, Dr. Oscar von Miller, Landeshauptmann Kioncik, Staatsminister Dr. Reinhold, Dr. Ing. Rumpf, Oberbürgermeister Scharnagl, Direktor Schleising, Oberst Schwarzenbach, Landeshauptmann von Thaer, Gene-

raldirektor Werner, Rechtsanwalt Dr. Birth und Generaldirektor Schwab. Anschließend an die geschäftliche Sitzung gab Direktor Schalenberg für die Geschäftsführung einen Überblick über den Stand des Betriebes der Europa-Union, in dem er den organisatorischen Ausbau der großen Betriebsgemeinschaft darlegte. Die Ausführungen zeigten die Zunahme an Wirtschaftlichkeit, welche in erster Linie durch die ständige Vergrößerung der Betriebsgemeinschaft, aber nicht weniger durch den Einsatz der Großflugzeuge erreicht wurde, und welche durch Fortführung des Flugbetriebes weiter gefördert werden soll.

Die Europa-Union will auf dem Wege friedlicher internationaler Verständigung ein zwischenstaatliches Zusammenarbeiten aller Luftverkehrsgesellschaften in Europa herbeiführen. Alle diese in der Union zusammengekommenen Gesellschaften bedienen sich der Junkers-Flugzeuge. Der praktische Zweck des Zusammenschlusses soll nun dazu dienen, Verkehrsvereinbarungen zu treffen, gemeinsame Fluglinien zu verbinden und gemeinschaftliche Werftanlagen usw. auszubauen, im Gegenzug

zu den westeuropäischen, also französischen Gesellschaften, die beispielsweise mit den englischen Verkehrsgeellschaften lediglich in Pool-Vereinbarungen stehen.

Die Union will unter allen Umständen eine verkehrspolitische Verständigung der Nationen herbeiführen und greift dabei weit über Europa hinaus, insbesondere hinüber nach Asien. Sie beweist, daß die Deutschland auferlegten Beschränkungen im Luftzeugbau Deutschland vom Luftfahrtbetrieb in keiner Weise haben ausschließen können. Tatsache ist, daß die unter deutscher Führung stehende Europa-Union die größte Betriebsverkehrsgeellschaft der Welt darstellt: 1924 betrug das Netz des Weltflugverkehrs 30 000 Kilometer, die Europa-Union allein hat 1925 15 000 Kilometer, also die Hälfte des gesamten Weltluftverkehrs, in den Rahmen ihrer Betriebsgemeinschaft gespannt. Ihre Flugzeuge haben gegenwärtig eine technische Flugleistung von 20 000 Kilometer täglich. Besonderswert ist, daß nicht nur die nordischen Staaten, die Schweiz und Österreich, Italien und die Türkei, sondern auch Polen die deutschen Junkers-Flugzeuge in Betrieb gestellt haben. Die Be-

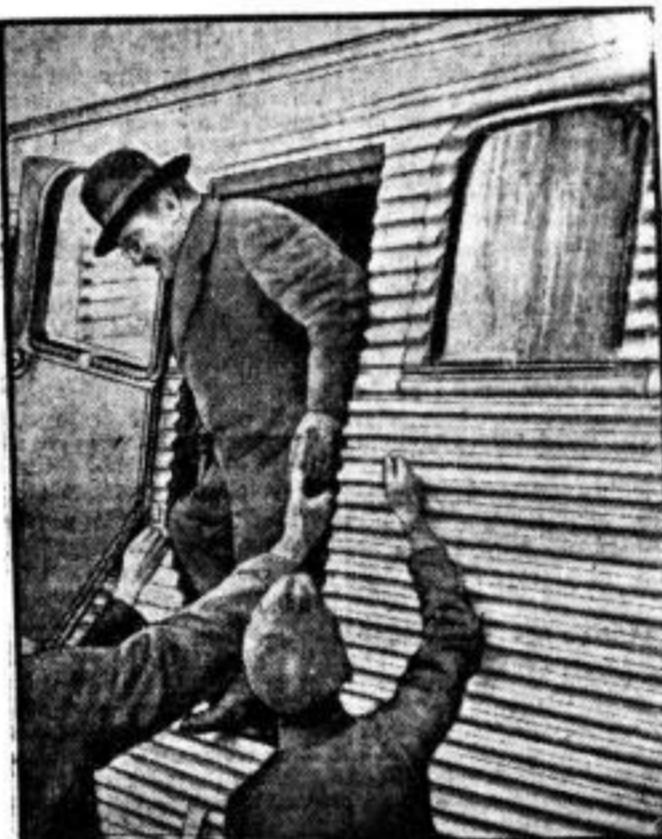
ziehungen der Union greifen besonders auch nach Rußland über, wo die Junkers-Werke bei Moskau deutsche Flugzeuge anfertigen.

*

Die für die Zukunft des europäischen Luftverkehrs und für die sächsische Landeshauptstadt so bedeutsame Hauptversammlung der Europa-Union in Dresden gab den städtischen Kollegen Anlaß, die Teilnehmer an der Tagung nach Erledigung des geschäftlichen Teiles am gestrigen Nachmittag zu einem

Empfang im Neuen Rathause

zu bitten. Es war nur ein kleiner und doch internationaler Kreis, der sich in den schönen Räumen zusammenfand. Oberbürgermeister Blüher, Bürgermeister Dr. Küls, die Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Kohlmann und Holst, sowie Stadtrat Köppen als Dezerent des städtischen Verkehrsamtes begrüßten die Herren in der Silberlammer. Während des Frühstücks, das im Roten Zimmer an kleinen Tischen eingenommen wurde, hielt Oberbürgermeister Blüher die Vertreter der auswärtigen Staaten, der Städte und Kapitäne auf dem Gebiete des Luftfahrtwesens willkommen und gab seiner herzlichen Freude darüber Ausdruck, daß diese wichtige Sitzung gerade in Dresden zusammengetreten ist. Vor allem dankte er Sven Hedlin für seine nachhaltige Förderung des Flugwesens, aber auch für das, was er für Deutschland getan hat. Die Glückwünsche der sächsischen Regierung übermittelte Ministerialdirektor Just. Professor Juncker (Dessau) dankte für die gastliche Aufnahme, die die Teilnehmer der Tagung in Dresden und in einem Kreise von Männern gefunden haben, wie man sie sich für die Luftfahrt nicht besser wünschen könnte. Rechtsanwalt Dr. Koblenz (München), der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Europa-Union, würdigte die Verdienste von Professor Junkers. Zum Schluß sprach noch Sven Hedlin. Die jüngste viertägige Reise sei die längste und schnellste, aber auch schönste seines Lebens durch Deutschland gewesen. Der Zufall habe es gewollt, daß er mit seinem alten Freunde Ranjen nach Dessau fahren konnte; dann die 2½ stündige Luftfahrt nach Dresden, die erhebende Einigkeit auf der Hauptversammlung und nun der warmherzige Empfang durch seine deutschen Freunde, alles Eindrücke, die ihm unvergänglich sein werden. Es sei ganz natürlich, daß er als Germane von jeher auf der Seite Deutschlands gestanden habe. Wenn ein Volk, wie das deutsche, durch ein solches Fegefeuer gegangen sei, so sei es wert, zu leben. Er persönlich habe nie an Deutschland gezweifelt. Nachdem Hedlin seinen und der Ausländer Dank für die Gastfreundschaft in Dresden zum Ausdruck gebracht hatte, erhob er sein



Sven Hedlin's Ankunft in Dresden

Der berühmte Forscher steigt aus dem Junkers-Flugzeug

Die Nichte des Andrea

Roman von Alexandra von Bassewitz

Seine Hände zitterten, als er nun so häufig, daß der ganze Rücken in Schweiß ging, einen Bogen starken Papiers herauszerrte. Gluck auf Gluck entwich seinen Lippen, als er flimmernden Blick den Brief los, der Carlotta Crelos Bild begleitete. Seine Hände trauten ein, er mußte sich lehnen, ehe er das Schreiben zu Ende gebracht; dann las er von Anfang an noch einmal, bemüht, zu begreifen, was ihm wie Wahnsinn vorkam.

Cleonora Crelo war tot. Aber mit ihr war das Geheimnis nicht begraben worden, das bisher nur er und sie geteilt hatten. Verschwiegen!

Der Mann, dieser alte Matkaroniabsolvent, mußte irrslinig geworden sein, denn was er schrieb, ließ keine andere Deutung zu.

„Euch sende ich, was Euer ist, Maestro Silvio Garnesi! Eure Tochter Carlotta wird am einundzwanzigsten März mit dem Zuge, der abends sieben Uhr vierundzwanzig eintrifft, in Rom ankommen. Läßt dort Eure Tochter empfangen und nehmt sie gut bei Euch auf, nachdem ich sie unfreiwillig mehr als sechzehn Jahre wie eines meiner eigenen Kinder behütet habe. Ihr seid Carlottas Vater! Versucht nicht, das abzuleugnen, denn ich habe den Beweis schwarz auf weiß und mit Eurer Unterschrift versehen in der Hand. Weiser ist nichts zu sagen. Mein Wunsch ist, weder von Euch noch von dem Mädchen, das ich so lange fälschlich als mein Kind angesehen habe, je wieder etwas zu hören oder zu hören.“

Emanuele Crelo.

Alte Schweiss stand auf Garnesis Stirn. Einige Minuten lang er saßunglos da, starre die Buchstaben an, bis sie vor seinen Augen zu tanzen begannen. Ihm war verzweifelt zumute.

„Eure Tochter... Eure Tochter...“ wiederholte er und runzelte die Brauen, als müßte er sich über den Sinn dieser Worte klar werden. Dann suchte er aus den schwirrenden Schriftzeichen das Datum zu finden, an dem „Eure Tochter“ in Rom ankommen sollte: „...am einundzwanzigsten März wird...“ Der einundzwanzigste März war ja heute!

Garnesi sprang auf.

„Andrea! Andrea!“ brüllte er mit sich überschlagender Stimme.

Der Diener kam erschrocken

„Dies das! Dies das!“ schrie Garnesi und suchte ihn mit dem Brief unter die Nase.

Andrea konnte weder lesen, noch schreiben. Er stammte aus den Abruzzen, wo diese Kunst nicht gelehrt wurde. Er blickte an dem Brief vorbei, als sei er nicht vorhanden. An gelegentliche Wutausbrüche seines temperamentvollen Gebüters war er längst gewöhnt.

„Was steht in dem Brief?“ fragte Andrea ruhig.

„Esel! Esel!“ schrie Garnesi, vor Wut bebend. „Verschleiß doch, du Idiot: meine Tochter kommt!“ rief er auf. „Meine Tochter! Meine Tochter!“

Seine Stimme überschlug sich. Nun glaubte Andrea ernstlich, sein Herr sei wahnsinnig geworden, und suchte den Todenden mit beiden Händen zu beschwichtigen.

„Aber lieber Herr, lieber Meister! Ihr träumt, oder vielleicht scherzt ihr auch; das kann doch in dem Brief nicht geschrieben stehen.“

„Richtig? Sol Weißt du es etwa besser?“ leuchtete Garnesi und fast weinte er. Dann las er laut vor, sich überstürzend, die Worte verschlüsseln, dazwischen lachend, was Emanuela Crelo ihm geschrieben hatte.

„Run, was sagst du jetzt?“ lachte er den Diener an.

Andrea zuckte die Schultern: „Ein schlechter Scherz, Herr...“

„Nein, nein, nein,“ schrie Garnesi und sank gebrochen in den Sessel. „Es ist kein Scherz! Es ist Ernst, ernstlicher Ernst! Meine Tochter!... meine Tochter...“ er kommt...“ er kommt heute.“

„Rein, das ist unmöglich,“ lachte Andrea zu beruhigen. „Sie haben doch keine Tochter.“

Da sprang Silvio Garnesi wieder auf und rannte wie besessen im Zimmer umher, schrie dabei: „Aber ich habe ja eine — ich habe eine! Seit sechzehn Jahren habe ich eine! Und dieses Kind, dieses Unglückskind... da. Da ist es! Hier... hier... schau dir's an!“

Er warf Andrea die Photographie zu, die der Alte gekleidet auffing und nun mit hochgezogenen Brauen erst mißtrauisch, dann dann bewundernd betrachtete; dann fragte er sich den Kopf und sagte: „Ah — höchstlich ist es nicht, nein. Ein kleiner Engel. Ein Engel! Wahnsinn.“

„Wäre sie doch in Wahrheit ein Engel!“ stöhnte Garnesi.

„Was soll ich tun, Andrea? Rate mir, Andrea, was soll ich tun? Mit dem Zuge, der um sieben Uhr dreißig auf der Stazione Termini ankommt, wird das Kind eintreffen und ich soll es da abholen. Was soll ich tun?“

„Holen wir's nicht ab“, riet Andrea nach kurzem Überlegen.

„Das geht nicht“, jammerte Garnesi, „denn gewiß weiß es meine Adresse, kommt hierher, fragt nach mir — nach mir — ihrem Vater. Und dann stelle dir vor, der Standort!“

„Aber ist es denn Ihr Kind?“

„Ja. Verstellt sei die Stunde seiner Geburt! Und dieser Mensch, dieser Arsch, hat Beweise dafür, hört du! Ein Brief mit meiner Unterschrift, den ich an die Frau schrieb, den hat sie nicht vernichtet, verschliefst du?“

„Ja, man soll niemals Briefe schreiben“, sagte Andrea, der vor solchen Geschenken sicher blieb.

„Ah, ich war ja jung damals, so ein Dummkopf!“ flachte Garnesi und rauzte sich die Haare. „Was soll ich tun? Gehst du das Gesicht zerstören, damit kein Aussehen entsteht und morgen ganz Rom von meiner Tochter spricht. Niemand darf von der Geschichte etwas erfahren. Hilf mir, Andrea! Weißt du keinen Rat? Könnte man nicht — ja — könnte man nicht jagen, es sei dein Kind?“

„Mein Kind?“ Andrea hob die Brauen hoch; sein möglicher, glatzköpfiges Gesicht verzog sich zu einer uralten Grimasse. „Worum nicht, Herr, wenn ja, wenn das kleine Fräulein damit einverstanden sein will.“

„Ruh! ruh!“

„Ja, es wird aber doch lieber das Kind des Herrn als des Dieners sein wollen.“

„Hat gar nichts zu wollen!“

„Wenn Ihr erlösen würdet, die Kleine sei Eure Nichte, das ginge doch“, sagte Andrea.

Garnesi wehrte ab.

„Habe ja weder Brüder noch Schwestern.“

„Nu, es könnte ja das Kind einer Rose oder eines Bettlers sein.“

Silvio Garnesi überlegte mit schmerlichem Gesichtsausdruck, dann entschied er: „Wir geben sie für Eure Nichte aus, Andrea. Bei mir wissen zu viele, daß ich keine Verwandte habe, aber über deine Familie weiß keiner was. Ich müßte zu viele Fragen beantworten und ich verstehe es nicht, gut zu lügen; die doggen wird es seine Schwierigkeiten machen. Du erzählst etwas von einer jüngeren Schwester, die sich einmal nach Neapel verheiratet habe, und so... warum sollte das nicht wahr sein? Warum sollte du nicht eine hübsche Nichte haben — eh?“

„Ja — warum nicht?“ wiederholte Andrea. „Wenn der Herr meint...“

„Das ist die Rettung!“ rief Garnesi erleichtert. „Aber wo können wir das Unglücksweib hier unterbringen?“

(Fortsetzung folgt.)

Glas und frank unter dem stürmischen Beifall der Tafelrunde auf Deutschlands Zukunft in der Luft und auf der Erde.

Die Taufe der „Dresden“

Nach dem Frühstück im Rathaus fuhren die Teilnehmer in Autobussen hinaus nach dem Radibierer Flugplatz, wo inmitten eines von sechs Flugzeugen gebildeten offenen Bieredes das neue Großverkehrsflugzeug, das von nun an den Verkehr zwischen Dresden und Waldmold vermittel soll, stand. Der silberne schimmernde Riesen Vogel, der drei Propeller besitzt und zehn Passagiere befördern kann, trug um den Rücksitz und die beiden massigen und doch elegant wirkenden Tragschläfen grüne Gewinde, in deren Mittelpunkt ein Schild mit der Aufschrift „Dresden“ angebracht war. Das Schwanzstück zeigt die Farben Blau-Gelb als Kennzeichen für die „schwedische Zulassung“.

Vor dem zu tausenden Passagierbus hatte man eine schwarz-gelb ausgeklagte Kanzel errichtet, von der aus Oberbürgermeister Blüher an die Gäste und das zahlreich erschienene Schaulustige Publikum eine Ansprache hielt. Der 7. September sei ein Marlstein in der Geschichte des Flugverkehrs wie in der unserer Stadt. Dresden schaue es sich zur hohen Ehre, daß die Versammlung hier in so erfolgreicher Weise vor sich gegangen und die Verbindung mit den berühmten Dampfschiffen so eng geworden sei. Möge das neue Großverkehrsflugzeug stets glückhaft den Namen „Dresden“ und Dresdens in alle Welt tragen als einer Stadt, die zu den schönsten im Reiche zu zählen ist.

Frau Oberbürgermeister Blüher bestieg die Kanzel und schleuderte mit den Worten „Ich taufe dich auf den Namen Dresden“ eine Flasche Schaumwein gegen den Ruhrländer.

An den Taufakt schloß sich ein einmaliger Aufstieg der „Dresden“ an.

Kunst und Wissen

Becquerel. Der bekannte Radiumforscher Becquerel, dessen Name zuerst vor fast 30 Jahren in weiten Kreisen der Öffentlichkeit bekannt wurde, ist dieser Tage in Paris in Ausübung seines Berufes verschieden. Als seinerzeit die Entdeckung der Röntgenstrahlen, die bekanntlich aus einer Radiumdröhre nach außen ausgetretene Strahlen darstellen, mit ihren wunderbaren Eigenschaften die ganze gebildete Welt in Atem hielten, trat plötzlich Becquerel mit der fast noch wunderbareren Entdeckung hervor, daß auch vom mineralischen Stoffen, der Uranverbindungen zum Beispiel, ganz ähnliche Strahlen ausgehen. So war er der Entdecker der radioaktiven Stoffe, durch deren Zersetzung man zum Radium selbst gelangte.

Sprechsaal

Die Schriftleitung übernimmt hierfür nur die preisgekennzeichnete Verantwortung.

Das unpünktliche Ferngespräch

Zu der von uns am 26. August in der Rubrik „Feste Heimatzeitung“ abgedruckten Einladung über dieses Thema teilt uns die Nachrichtenstelle der Überpostdirektion u. a. mit:

„Den Artikel „Das unpünktliche Ferngespräch“ wollte der Einender wohl nur seinen Unmut zum Ausdruck bringen. Wenn man einmal eine ausländische Zeitung zur Hand nimmt, so erfährt man aus ihr, daß gerade im Auslande auf die mustergültigen Fernsprecheinrichtungen der Deutschen Reichspost hingewiesen wird. Das Land, in dem der Fernsprechteilnehmer seine Ferngesprächszeit die Minute prompt bekommt, kann der Verfasser wohl kaum angeben.“

Bekanntlich bestimmt nicht die Telegraphenverwaltung, wie lange ein Gespräch dauert, sondern der Teilnehmer. Die Verwaltung begrenzt nur die Höchstdauer der Gespräche. Alle Fernsprechleistungen, besonders die hunderte von Kilometern langen, sind sehr teuer. Somit zu ihrer Herstellung wie zur Instandhaltung ein erheblicher Kapitalbedarf nötig. Um den Betrieb wirtschaftlich zu gestalten, muß immer ein Ferngespräch unmittelbar an das andere in der Folge der Anmeldung gereicht werden. Da die Zeitnehmer jedoch in ersten Linie von den Gesprächsleistungen abhängt, kann keine Telegraphenverwaltung mehr übernehmen, daß eine Verbindung zu einer bestimmten Zeit hergestellt wird. Aus gleichen Gründen kann sich beim Telegraphenvermögen darauf einlaufen, Gesprächszeit während bestimmter Zeiträume zurückzustellen. Der Aufwand an zuloser Arbeit würde so beträchtlich werden, daß zu seiner Deckung die Gebühren bedeutend erhöht werden müßten. Hierzu kommt, daß solche Ausnahmen unzumutbare Einzelheiten der Allgemeinheit erheblich schädlichen, denn jede unzulässige Annahmenahme der Leitung ruft eine Verzögerung noch nicht zur Ausführung gekommener Gespräche hervor. Wenn Ferngespräche in der vom Einender gewünschten Weise präzisiert werden dürfen, würden sich zu gewissen Tageszeiten Gesprächsanmeldungen derart häufen, daß zu ihrer Bedienung wieder Leistungen noch Bedienungskräfte ausreichen, während andererseits in gewissen Stunden beide brach liegen würden.“

Die Deutsche Reichspost bietet ihren Kunden aber bereits etwas, was kaum eine ausländische Verwaltung macht. Sie gestattet, daß der Teilnehmer bei Anmeldung von Gesprächen angeben kann, daß ihre Gültigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt vorzeitig erlöschen soll oder daß sie zu streichen ist, wenn sie innerhalb eines bestimmten Zeitraumes (z. B. zwischen 12 und 2 Uhr mittags) zur Ausführung an der Reihe wäre. Von der Streichung wird der Teilnehmer nach Ablauf des Zeitraums durch das Amt verständigt und hat nur die Möglichkeit, sofort eine neue Verbindung anzumelden. Durch diese Regelung ist alles gegeben, um verschiedenen Wünschen zu entsprechen, ohne daß dabei die Belange der Allgemeinheit gefährdet werden.

Briefkasten

P. H. 33. Gehaltsfrage. Laut Schiedspruch des Arbeitsministeriums ist für Kaufmännische Lehrlinge ab 1. August 1925 27 Mark für einzjährige Lehrlinge zu zahlen. Gilt das auch für technische Lehrlinge? — Was ist die Hauptstadt von Sachsen, Dresden oder Leipzig? — Wie hoch ist das Gehalt eines Polizei-Oberwachmeisters in den verschiedensten Stufen? — Vermutlich sind Sie im Besitz des Schiedspruchs für Kaufmännische Lehrlinge. Wir empfehlen Ihnen, diesen genau durchzulezen. Wenn er nicht die besondere Beifügung enthält, daß dieser Schiedspruch auch für technische Lehrlinge Gültigkeit hat, so können Sie mit Bestimmtheit annehmen, daß technische Lehrlinge noch nach altem Tarif zu entlohnen sind. — Daß Sachsen Landeshauptstadt Dresden ist, lernen schon die Kinder in der Schule. Vermutlich aber haben Sie die Frage falsch gestellt und wollten wissen, welche Stadt Sachsen laut Einwohnerzahl die grösste ist. In dieser Beziehung hat Leipzig mit einem Mehr von 70 000 Einwohnern den Vorrang vor Dresden. — Ein Polizei-Oberwachmeister wird besoldet nach Gruppe 4 der Beamtenbesoldung, der Polizei-Wachtmeister fällt in Gruppe 3, während der Polizei-Hauptwachtmeister sein Gehalt nach Gruppe 5 erhält. Für einen Polizei-Oberwachmeister kommt in Frage: Stufe 1: 138, Stufe 2: 145, Stufe 3: 152, Stufe 4: 159, Stufe 5: 178, Stufe 6: 182, Stufe 7: 186, Stufe 8: 191, Stufe 9: 195 Mark in Ortsklasse A, in Ortsklasse B dagegen steht das Gehalt mit 132 Mark ein, um bis zur 9. Stufe auf 187 Mark zu steigen, Ortsklasse C hat als Gehaltspole 126 und 178 Mark, Ortsklasse D 120 und 170 Mark. Dazu kommen die entsprechenden Wohnungsgelder, Verheiraten- und Kinderzulage.

P. B. 8. Das Alter von Büchnen kann stimmen. Um einer kleinen Meinungsverschiedenheit die Spur abzuhören, gestatte ich mir, Sie um Auskunft zu bitten über das Alter verschiedener Dresden Räumler. Es wurde u. a. behauptet, Otto Moritz wäre bereits 50 Jahre alt, ebenso auch Winni Grabik. Nach meinem Erfahrungsbogen aber ist das bei weitem etwas zu viel. Es wäre mir nun höchst interessant, genau hierüber Bescheid zu wissen. Ich würde auch gerne hören, wieviel Lizenzen unter Heldenengen Umo Pattena zählt. — Das Alter der Räumler und Künstlerinnen soll nun während der Zeit ihrer Besetzung auf der Bühne nicht öffentlich bekannt geben. Es kommt ja auch gar nicht darauf an, zu wissen, wie ein darstellender Räumler ist, wenn er nur auf der Höhe und seine Kunst jung bleibt.

P. B. 12. Lagergeld trotz vorgefener Benachrichtigung. Es handelt sich um ein Frachtgut, das auf einen kleinen Bahnhof eingelaufen war. Ich erhielt eine Benachrichtigung, in der es hieß, daß es die zweite sei. In ihr wurde Lagergeld in Höhe von 0,70 RM aufgestellt. Der Soje, der das Frachtgut holten sollte, erhielt es nicht ausgehändiggt, weil er sich in meinem Auftrag weniger, das Lagergeld zu zahlen, denn eine erste Benachrichtigung habe ich nicht erhalten. In diesem Falle liegt doch zweifellos der Schuld an der Bahn oder der Post. Wohin kann ich mich wenden wegen Beschwerde? — Die Eisenbahn lehnt grundsätzlich jede Hoffnung für Rücksichtnahme von Eingangsnotizen ab. Sie werden daher gut tun, wenn Sie das übrigens recht geringe Lagergeld schmeißen zu bezahlen, damit Sie nicht noch höhere Kosten zu tragen haben. Dr. B.

H. 3. 280. Hypotheken- und Alimenten-Ausmerzung. Ich habe am 15. Juni 1920 ein Grundstück gekauft und als 1. Hypothek 10 000 Mark mit übernommen. Ohne Vorbehalt zahlte ich die Hypothek am 15. Oktober 1922 wieder aus und ließ sie am selben Tage gerichtlich lösen. Wird diese Hypothek aufgewertet oder nicht? — Eine 2. und 3. Hypothek habe ich jenseit am 15. Juni 1920 aufgenommen. Die 2. mit 5000, die 3. mit 4700 Mark. Diese Hypotheken sind nicht ausgezahlt. Wie hoch steht Ihre Aufwertung? — Nun bitte ich nach um einen Rat. Meine Frau hat ein uneheliches Kind mitgebracht und ich wurde vom Kindesvater eine Summe von 5000 Mark am 1. April 1920 ausgezahlt. Das Geld wird auf der Sparkasse angelegt und das Buch gerichtlich gesperrt. Der Betrag ist völlig eingesetzt. Kann man nun den Kindesvater wegen Unterhalt heranziehen oder was läßt sich sonst tun? — Die Hypothek unterliegt der Wieder-Eintragung, da sie nach dem 15. Juni 1922 gelöscht ist. Die Gläubiger muß sie aber bei der Aufwertungsstelle bis zum 1. Januar 1926 anmelden. — Der Aufwertungsatz der 2. Hypothek ist 133 Goldmark, der der 3. aber 125 Goldmark.

Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts kann, wenn ein Unterhaltspflichtiger, so auch der Sohn eines unehelichen Kindes, einen Abfindungsvertrag mit dem Unterhaltsberechtigten abgeschlossen hat, wonach er zur Abgeltung alter Unterhaltsansprüche eine einmalige lebenslange Summe gezaubert hat, dieser Vertrag nicht später unter Bezugnahme auf die eingetretene Geldentwertung angefochten und es kann keine Aufwertung jener bereits gezahlten Summe verlangt werden. Sie können nur Aufwertung von der Sparkasse beanspruchen. Dr. B.

G. B. 9.emanden links liegen lassen. Können Sie mir mitteilen, was die bekannte Redensart „jemanden links liegen lassen“ für einen Ursprung hat? — Gemäßähnlich ist doch die „linke“ Seite im Volkssredsensarten die „linke“, „Schafe auf Linken, Freude die winken“. Hier aber ist doch der Sinn offenbar ein ganz anderer. — Die Redensart hat auch mit den Schafen gar nichts zu tun. Sie geht hervor aus dem Ausdruck der Hochachtung, den man jemandem zuweilen weiß. Den „man, rechts“ gehen läßt. In Deutschland geht immer der zu Ehre rechts, deswegen ist esverständlich, daß eben das, was links liegt, das weniger Beachtliche ist. Daß man den Höherstehenden rechts geben läßt, hat keinen Grund darin, daß bei der alten Bewaffnung dieser dadurch von seinem Schildre gefährdet war und zugleich sehen konnte, was der Linksgehende mit seiner Kampfhand mochte. In Frankreich geht es bekanntlich der Gatte an der rechten Seite der Frau. Anscheinend ist dort der Mann als solcher beachtlicher als bei uns.

M. W. 24. Kalbende Ruh. Ich habe von einem Hörer eine Ruh gekauft, die nach dessen Verjährung binnen 3 Wochen kalben sollte. Eine andere sollte schon innerhalb 8 Tagen kalben. Die Zeit ist längst verstrichen. In einem Falle sind 5 Wochen vergangen. Kann ich Unterhalt oder Schadenerstattung verlangen? Ich habe noch 100 Mark Kaufgeld zu bezahlen. — Der Händler kommt zu berechnen? — Ein Sanatorium ist eine

hat Ihnen das Kalben der einen Ruh binnen 8 Tagen, der anderen binnen 3 Wochen gewährleistet. Es ist aber bekannt, daß solche Gewährleistungspflicht auf bestimmte Tage gar nicht möglich ist. Man läßt deshalb auch, wie Ihnen vorausichtlich bekannt ist oder bekannt sein möchte, etwa eine Spanne von 3 Wochen zu. ist. hat das veraltete Kalben der ersten Ruh können Sie daher m. E. nichts verlangen. Dagegen geht die Spanne bei der zweiten Ruh über 5 Wochen hinaus. Sie können infolge m. E. für jeden Tag der Verjährung, also für etwa 35 Tage, täglich 2 Mark Unterhalt fordern. ist Ihnen vorläufig die 100 Mark. Befreit stellt sich auch noch heraus, daß die Ruh gar keine Herdbuchhaltung ist. Der Landesverband der Sächsischen Herdbuchgesellschaften meint, ich die Behauptung des Viehhändlers unterstreicht habe, daß mir noch nicht geantwortet. ist werde aber die Sache im Auge behalten und darauf zurückkommen. Dr. B.

A. M. 20. Fischstädt. Ich stelle Ihnen folgende Zahlen über den Fischverbrauch von 1924 zur Verfügung. Im vorigen Jahre sind in Deutschland 484 Millionen Kilo gramm Seeße verzehrt worden. Das sind pro Kopf der Bevölkerung 8 Kilo gramm gegen 5 im Jahre 1913. Der Konsum an Süßwasserfischen tritt dagegen zurück (Fischverbrauch 1/2 Pfund pro Kopf), weil diese 80% teurer sind als Fleisch. Die Fische der deutschen Seegebiete reichen jedoch nicht aus. Sie wurden 60% unserer Seegebiete vom Ausland eingeführt. Bei den Süßwasserfischen ist es umgekehrt. Sie sind dem deutschen Massenkonsument zu neuem. Wie Ausfuhr deutscher Fische betrug 265 Millionen Kilo gramm. Den Hauptkontingent bei den Seegebieten stellen die Heringe (31 Millionen Kilo deutsche, 200 Millionen Kilo ausländische). Interessant ist, daß gegenüber 8 Kilo Fisch pro Kopf im Jahre der Verbrauch an Fleisch 41 Kilo im Durchschnitt beträgt.

G. B. 13. Kinder im Hofe. In meinem Hause habe ich einen Geschäft mit Pferdebetrieb und an meine Mieter das Verlangen gestellt, während der Arbeitszeit ihrer Kinder zu deren Sicherheit vom Hofe fernzuhalten. ist das Kind den Aufenthalt auf dem Hofe nicht besorgt, so ist mein Kind den Aufenthalt auf dem Hofe nicht sehr vorsichtig. ist jedoch Ende aber kann ich nur die Verantwortung für mein Kind übernehmen und nicht das Kindernachwuchs für weitere Kinder abnehmen. Siehe mit das Recht zu den Kindern meiner Mieter während der Arbeitszeit den Aufenthalt auf meinem Hofe zu verlangen? — Wenn Sie in den Mietverträgen mit Ihren Mietherrn sich den Hofraum nicht ausdrücklich vorbehalten haben, so können Sie gegen dessen Benutzung seitens der Mieter und ihrer Familien allerdings keinen Einspruch erheben. Nachdem Sie aber die Mieter auf die ihren Kindern während der Arbeitszeit drohenden Gefahren besonders hingewiesen haben, werden Sie resp. Ihre Leute für ewige Unfälle nur beim Vorliegen grober Fahrlässigkeit zu haften haben.

P. S. 18. Euge u. Onegin. Mein Freund behauptet, Tschaijowski's Oper Euge Onegin würde O. Onegin ausgesprochen. Ich aber meine, der Ton liegt u. w. der letzten Silbe. Wer hat recht? — Keiner! Habt Euch umsonst gesagt. Der Name Eugen Onegin wird russisch Jeffeini Onegin ausgesprochen. Wie Deutschen aber sagen am richtigen Eugen Onegin.

H. G. 7. Was ist Sozialzentner? Was ist man unter dem Begriff Sozialzentner zu verstehen? Meine alte Mutter wohnt in einem kleinen Dorf des Erzgebirges und geht in ihrem Alter noch auf Arbeit, da wir sie nicht mit unterstützen können. Wir Kinder sind bis auf mein ein uneheliches Mädchen alle verheiratet. Nun wurde meine Mutter auf eine Unterbringung seitens der Gemeinde als Sozialzentnerin aufmerksam gemacht. Auf welchen Grund hin und in welcher Weise könnte meine Mutter dieser Sache näher treten? — Wenn Ihre Mutter in einem bestimmten Arbeitsverhältnis steht, so tritt sie bei Beginn des gesetzlichen Alters ohne weiteres in den Genuss einer Sozialrente. Voraussetzung dabei ist eben, daß sie sich in einem verhältnismäßig leichten Arbeitsverhältnis befindet. Sozialzentner sind alle Rentenempfänger, die ihre Renten auf Grund staatlicher Versicherungen empfangen. Der Begriff ist geprägt worden zum Unterschied von jenen Rentenempfängern, die einer Rentenversicherung freiwillig beigetreten sind und ihrer Beitrag zu vollem Teile aus eigenen Mitteln entrichten.

W. A. 11. Arzt und Nikotin. Die einen sagen, Tabak ist Gift, und andere wiederum meinen, er fördert die Verdauung. Was sagen denn eigentlich die Ärzte zu dem Rauchen? — Dr. Bell schreibt häufig in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift“, daß die Verantwortung der Ärzte bei Nikotinschäden eine sehr große ist. Dies liegt nicht daran, daß das Nikotin Gift, sondern daran, daß es zugleich Nervenmittel ist. Wer aber die wohlsinnigen Wirkungen des Nikotins genannte zu beobachten Gelegenheit hatte, weiß, daß es sich um die Anwendung eines Mittels handelt, das auf dem Gebiete der Verdauung oder der nervösen, im allgemeinen fehlenden Tätigkeiten bedeutenden Augen zu richten in der Lage ist. Das Besondere daran ist nur, daß dieses Mittel gänzlich in die Hand des Patienten geraten ist, und daß der Arzt nur zu ökonomisieren oder zu dosieren hat, wo es darauf ankommt, bei kranken Menschen deren Stellung zu den Mitteln zu regeln. Bell zieht als Folgerung, daß sich die Ärzte hätten müssen, das Mittel Menschen in der Hand zu lassen, die vegetativ nervös sind und zugleich Gesäßveränderungen zeigen, die man in weitgehendster Weise als arteriosklerotisch bezeichnet. Sie damit verbundenen Erscheinungen können sehr wohl dahin führen, daß ein absolutes Nikotinverbot für solche Menschen einreichen muß. Zum Schlus wird darauf hingewiesen, daß die schweren Nikotinschäden beim weiblichen Geschlecht, das in Bezug auf die Widerstandsfähigkeit des vegetativen Nervensystems sicher schwächer ausgerüstet ist, zu finden sind, vor allem die schweren Verdauungsstörungen bei akuten Erkrankungen des Gehirns.

S. H. 10. Was ist ein Sanatorium? Welche Merkmale gehörten zum Begriffe „Sanatorium“? Muß ein Sanatorium folgende Bedingungen erfüllen: a) Nur ein Arzt darf es leiten, b) dieser Arzt muß Besitzer sein, c) er darf nur in dieser Anstalt arbeiten? Eine Anstalt steht unter Kontrolle einer Kommission des Aerztevereins eines Badeortes, gehört aber nicht einem Arzt. Eine im Hause wohnende Krankenanstalt bekommt von den in der Anstalt arbeitenden Ärzten ihre direkten Anweisungen zur Behandlung eines jeden Kranken, die zu befolgen sie verpflichtet ist. Apparate für Elektro- und Phototherapie sind im Hause. Ist eine solche Anstalt nicht als Sanatorium?

H. 11. Ruh. Ich habe von einem Hörer eine Ruh gekauft, die nach dessen Verjährung binnen 3 Wochen kalben sollte. Eine andere sollte schon innerhalb 8 Tagen kalben. Die Zeit ist längst verstrichen. In einem Falle sind 5 Wochen vergangen. Kann ich Unterhalt oder Schadenerstattung verlangen? Ich habe noch 100 Mark Kaufgeld zu bezahlen. — Der Händler kommt zu berechnen? — Ein Sanatorium ist eine

Hallenstätte, die für die Behandlung gewisse chronische Krankheiten, zumeist Lungen-, Nerven-, Herz- und Stoffwechselkrankheiten zur Aufgabe macht und speziell auf die betreffenden Krankheiten eingerichtet ist. So wird ein Lungen Sanatorium in der Regel eine geschützte Hüttenlage, daneben weite Liegehallen, Inhalatorien usw. besitzen müssen, während für Nerven- und sonstige innere Krankheiten gute Einrichtungen für Bilder aller Art, für elektrische Behandlung, Röntgen, für alle Diäten u. s. v. vorhanden sein müssen. Streng wissenschaftliche Behandlung und Aufsicht ist für einen guten Sanatoriumsleiter Voraussetzung, weshalb die ärztliche Leitung die Regel darstellt. Es gibt einige Sanatorien mit einem Arzt an der Spitze, aber auch dort ist daneben stets ein Arzt beigefügt. Dies ist sogar gelegentlich der Fall. Der Arzt beigefügt. Leiter des Sanatoriums muß nicht unbedingt Besitzer sein, er soll — das ist die Regel — seine ganze Tätigkeit auf die Anstalt konzentrieren. Die vom Hause eröffnete Anstalt scheint uns kein Sanatorium im eigentlichen Sinne zu sein, da eine einheitliche, von einem System getragene Leitung fehlt; dabei ist aber ausgedeutet, daß solche „Behandlungsanstalten“ neuerdings nicht selten den Namen „Sanatorium“ führen.

L. Ich habe vor meinem Fenster einen großen Vogelkäfig stehen mit wertvollen Vogeln. Das Nachbarhaus im gleichen Stock wirst möglicherweise oft mit kleinen Steinen nach dem Vogelkäfig. Gründe dafür sind mir unbekannt, da ich die Bewohner gar nicht kenne. Was kann ich tun, um dem abzuholen? — Wer Steine oder andere harte Gegenstände gegen fremde Häuser, Gebäude oder Einrichtungen usw. wirft, wird nach Paragraph 366 Ziff. 7 R. Str. G. mit Geldstrafe oder Haft bestraft. Wied der Käfig oder ein Vogel verletzt, wird der Vogelkäfig dagegen. Erklären Sie bei der Polizeibehörde Angelage. Dr. B.

Rundfunk Dresden-Leipzig

Mittwoch, den 9. September 1925.

Wirtschaftsrundfunk:
10.00: Wirtschaftsnachrichten: Woll- und Baumwollpreise; amerik. Metallmärkte des Vorabends.

10.00: do.: Landwirtschaftliche: Baumwolle, Dienstleistungen, Berliner Metalle amlich und Metall.

10.00-10.15: Geschäftliche Mitteilungen für Haus.

10.00: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche: Biederholung, Londoner Metalle amlich, Hamburgs Metalle amlich.

10.15: do.: Dasele: Fortschreibung und Mitteilungen des Leipziger Mechanismus für Handel und Industrie.

Rundfunk für Unterhaltung und Belustigung:

10.15: Was die Zeitung bringt.

11.45: Wetterdienst und Vorhersage der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar.

12.00: Witterungsnotiz auf dem Hoffeld-Phonola.

12.55: Räuberische Zeitschriften.

1.15: Börse- und Pressebericht.

4.00-6.00: Nachmittagskonzert d. Leipzig. Rundfunkkapelle, dazwischen ließ. Traube Altenburg.

Drittes Blatt

Dienstag, den 8. September 1925

Das Unglück des „Shenandoah“

Die Ursache der Katastrophe

Die Mitteilung des Kapitäns Heinen, nach der das amerikanische Luftschiffabamt vor der Shenandoah-Katastrophe beschlossen hatte, auch bei der Los Angeles die Sicherheitsventile von 28 auf 10 zu vermindern, hat in den Vereinigten Staaten die größte Sensation hervorgerufen. Heinen besteht darauf, daß der Mangel an Sicherheitsventilen die Ursache der Katastrophe gewesen sei. Die Überlebenden der Shenandoah-Mannschaft geben Kapitän Heinen zum Teufel recht. In Luftschiffkreisen wird allgemein erklärt, daß sich das Unglück unter Führung des Deutschen Heinen nicht ereignet hätte. Als die Shenandoah sich im Januar vom Auferstehen löste, sei ihre Lage nicht minder kritisch gewesen. Die Verhüllung eines Unglücks sei damals entschieden dem Führer Heinen zu verdanken gewesen. Kapitän Vandeweire wird morgen neben dem Grabe Brants beerdigt werden.

Die Schuld des Heliumgases

Dr. Ekeners Meinung.

Einem Vertreter des Lokalanzigers gegenüber äußerte sich Dr. Ekener noch einmal abschließend über die Shenandoah-Katastrophe.

Dr. Ekener führte unter anderem aus:

Die Anerkennung des Ingenieurs Heinen über die Entfernung von acht Überdruckventilen läßt nun den Vorgang in einem etwas bestimmteren Lichte erscheinen: Es drängt sich die Vermutung auf, daß das bei dem Stellen des Luftschiffes sich ausdehnende Gas nicht die Möglichkeit hatte, im ausreichendem Maße aus den Überdruckventilen zu entweichen. Die Folge hiervon mußte nun allerding nicht wie Herr Heinen meint, die sein, daß der Luftschiff-„Explosion“ „aufgesprungen“ wurde, sondern vielmehr die, daß eine oder mehrere Gaszellen platzen und daß das gesamte Gas aus diesen Zellen austromme. Hiermit aber war natürlich eine außerordentliche Verminderung der Festigkeit des Luftschiffes verknüpft, denn ein wesentlicher Festigkeitsfaktor der ganzen Konstruktion liegt eben in dem Druck der Gaszellen. Sobald einzelne Abteilungen des Luftschiffes entleert waren, konnten sie stärkeren Beanspruchungen nicht standhalten, mußten vielmehr schon bei hartem Aufliegen brechen. Somit mag wohl die Beobachtung eines Auschwangers richtig gewesen sein, daß das Luftschiff in seiner größten Höhe auseinanderbrach.

Durch den schnellen und starke Gasverlust infolge des Platzens einiger Zellen läßt sich auch ungeschwungen erklären, weshalb das Luftschiff mit einer solchen Geschwindigkeit fiel, daß die Insassen zum großen Teil durch den Sturz verschont wurden. Wenn Herr Heinen meint, daß danach leichten Endes die Rücksicht auf das kostbare Gas, das man nicht entbehren lassen wollte, der Belästigung verderbt geworden sei, so trifft das auch noch in einem anderen Sinne zu: Es ist eine Führungsregel für Luftschiffe, daß man an Böen mit starker Vertikalmotoren nicht mit leichtem sondern mit ausgewogenem oder besser noch mit etwas schwerem Luftschiff herangeht, um durch den Wind nicht empor gerissen zu werden. Es wird deshalb in der Regel bei der Annäherung an Böen für den Führer erforderlich sein, Gas zu ziehen, um den geeigneten statischen Zustand des Luftschiffes zu erreichen,

weil das Luftschiff meistens nach längerer Fahrt infolge des Benzinerbrauchs etwas leicht ist. Hat man das billige, leicht erzielbare Wasserstoffgas in den Zellen, so zieht man natürlich ohne Bedenken Gas; sehr schwer wird man sich aber entschließen, das teure Helium aus den Ventilen entweichen zu lassen. Wenn, wie wir durchaus wahrscheinlich ist, Glücklich sich in der genannten Weise ausgetragen haben sollte, so könnte nur dadurch Abhilfe geschaffen werden, daß man wenigstens zu einer teilweisen Verwendung von Wasserstoff auch in Amerika übergeht, was bei geeigneter Anordnung der Gaszellen ohne jede Gefahr möglich wäre.

Die Aufgaben der deutschen Luftschiffahrt

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Magdeburg“ erklärte Dr. Ekener u. a.: Mindestens 4—5 Millionen M sind notwendig, um die Friedrichshafener Werft und ihr geschultes Personal zu erhalten. Die Gefahr ist akut, daß unsere besten Ingenieure und Mechaniker fortgehen, wenn wir ihnen gar nichts oder nicht soviel geben können, wie sie verdienen müssen. Was wir von Deutschland fordern, geschieht nicht aus persönlichen Eigennutz. Wir fordern von ihm, daß es seinen Lebenswillen beweist. Der Untergang der „Shenandoah“ hat wieder bewiesen, wie sehr das Luftschiff noch immer geistiges Eigentum Deutschlands ist. Ich selbst bin bei sehr schwerem Wetter gefahren. Aber es ist mir doch immer gelungen, das Schiff in der Hand zu behalten. Ich gebe Ihnen hier die Sicherheit, unter deutscher Führung und mit deutschem geschultem Personal wäre das Unglück nicht passiert. Das tragische Unglück der „Shenandoah“ und Unfälle in anderen Ländern beweisen zur Genüge, daß Deutschland in der Luftschiffahrt noch eine Aufgabe zu erfüllen hat. Damit wir aber, fuhr Ekener fort, diese Möglichkeit in die Tat umsetzen können, muß uns das deutsche Volk dazu die Mittel in die Hand geben. Die Summe, die ich jetzt zunächst brauche, ist verhältnismäßig gering. Man hat mich in den letzten Wochen häufig gefragt, warum wir zur Zeppelin-Edener-Spende schon jetzt aufzurufen haben, wo wir doch noch gar nicht die Bauerlaubnis für das Nordpolflug erhalten haben und wo es noch gar nicht erwiesen sei, ob wir sie überhaupt bekommen würden. Der Hauptgrund ist folgender: Wir wollen der ganzen Welt zeigen, daß das ganze deutsche Volk den Willen hat, die Luftschiffahrt von törichten Fesseln der Brüderlichkeit zu befreien und der Welt eine kulturelle Idee von derartiger Bedeutung zu erhalten. Wenn jeder Deutsche nur 10 Pfennige gibt, sind wir über den Berg. Eins muß jeder im Auge haben: Nicht der Polarflug, der gewiß ernster Forschung dienen soll, ist die Hauptziele, sondern die Erhaltung und Fortführung eines Werkes, das die Völker unter-

einander verbindet und damit einem wahren Frieden dienen soll.

Stürmische Elbefahrt

70 Centimeter Wasserstand über Null und dazu ein Sturm, der jeden vernünftigen Menschen eigentlich zum Dahmebleiben veranlassen sollte. Aber der Ausflug war, wie jeden Dienstag, nun einmal angezeigt und so ging's wohlgenau und wetterfest ausgetragen; und so ließ es der Himmel auf das Schiff, das 2.30 in der Richtung nach Meilen vom Terrassenufer abfuhr. Pünktlich löste sich der schwunde Überdeckdampfer „Kiesa“ vom Liegeplatz. Er hatte Not, nicht sofort gegen die Brücke abgerieben zu werden und mußte erst ein größeres Stück Strom auffahren, damit das Bildkabinett ohne Karabolasie durchfahren werden konnte. Wohl allen Fahrgästen mag etwas bänglich ums Herz geworden sein, als der Kolos im sloczem Tempo gegen das steinerne Baumwerk losfuhr. Jedoch des Seuermanns schiere Hand bugsierte den Dampfer, dessen Schornstein infolge des geringen Wassersstandes völlig ungelegt werden mußte, genau in Mittelschiff durch die in Frage kommenden Pfeiler beider Brücken. Man merkte es den Passagieren an, daß sie ob des glatten Gelingens der Durchfahrt froh waren. Je weiter der Dampfer ins Freie gelangte, desto fester wurde der Sturm, desto höher der Wellengang, der am Dienstag etwas Oktettartig an sich hatte. Glücklicherweise war die Temperatur gleichmäßig, so daß einige Fahrgäste die Freuden dieser Sturmschafft sogar auf dem Oberdeck genießen konnten. Der Himmel machte dazu ein sehr lächelndes Gesicht, was dem Glück der Wellenkämme, die wild über den Strom rasten, ein oft unheimliches Aussehen verleihen. Grau in grau lag zu beiden Seiten die oft noch übersetzte Landchaft. Flott lief der Dampferstrom, während die von den Radhaufen erzeugen Wellen doch aufeinander und den Aufendek im Hinterste des Schiffes zusammenstoßen unmöglich machen. Große Schwellen gaben verunsichernd das Anlegen, wobei das Personal nur mit größter Vorsicht und Kroatenfahrt zu Werke gehen mußte. Oft schoß es die dicken Staken hoch empor, wobei die Bedienungsmannschaft Gefahr lief, über Bord geschleudert zu werden. An einigen Plätzen war es nur möglich, das Bordschiff an die Landungsbrücke heranzubringen. Infolge des heftigen Wasserdrucks gestellte sich in diesen Fällen über das Wohnummen wieder höchst beschwerlich. Es mußte dabei mit großer Umsicht vorgehen und darauf geachtet werden, daß das Hinterste des Dampfers nicht zu weit abtrieb. Dank der guten Schulung des Personals verliehen aber die Landungen, wenn auch mit großem Zeitverlust, ohne Schaden für Schiff, Mannschaft und Publikum. Etwas war der Wind so deftig, daß einem jungen Pärchen auf dem Oberdeck das ganze Kaffeetische umgeworfen, der Zucker über das Verdeck verstreute und das Tablett mit langem Geoppler bis an das hintere Windfangen geschleudert wurde. Allgemein glaubte man, ein schwerer Unfall hätte sich ereignet, daß das Kaffeegeschirr ganz blieb. Trotz des lebhaften Sturmes jagen oder das Berliner und Magdeburger Flugzeug gemächlich ihre Bahn, um in Radiz niedergezogen. Scharen von Männern begleiten von Bauernhof, das Schiff, das uns mit 20 Minuten Verspätung nach Neuförnitz brachte, von wo aus 10 muntere Wanderer mit ihrem 75jährigen Führer bei leichtem Regenfall gut Vojeckopf hinauskehrten. Ein überwältigender Anblick über

den angestauten Strom bot sich von da her, den Augen, das des Schaus in die wildbewegte Gottesnatur nicht müde werden konnte, bis endlich ein starker Rauschdurst zum Verlassen dieses herrlichen Fleichens heimlicher Erde Anlaß gab.

F. G.

Theater

Opernhaus. „Bar und Zimmer“ hat einen neuen Bürgermeister: Adolf Schopflin. Er ist der größte, der bisher hier gesehen ward, zunächst allerdings nur hinsichtlich der Figur. Nun ist seine gesamte musikalische Behandlung dieser Partie wieder ganz ausgezeichnet. Aber alle drohliche Bespreiztheit seiner Gestaltung geht noch nicht so recht glaubwürdig Verbindung mit jenem Grade wütiger Wärme und humorvollem Temperamente ein, der einzige imstande ist, diese tödliche Figur wirklich lebensrecht schmachaft zu machen. Das diesbezüglich beste Hoffnung besteht, erwies bereits der dritte Akt. Im übrigen war die hübsche Aufführung wesentlich gestützt auf Grete Niedisch und Hanns Langs reizendes Wechselspiel und auf Friedrich Plaschkes alles überragende Kunst.

F. A.

Sächsische Landeslotterie

Ziehung am 7. September.

10 000 M auf Nr. 3590.
5000 M auf Nr. 15087 90864 118522.
3000 M auf Nr. 18298 48771 77341 92077.
2000 M auf Nr. 2701 47709 51228 60212.
107282.
1000 M auf Nr. 5865 87787 50459 86254.
10735 110590.
500 M auf Nr. 5081 6771 14255 27664 30401.
08760 73088 75842 70022 86344 91402.
300 M auf Nr. 004 10361 16125 20397 25598.
26226 30731 38894 87219 54344 077 02568 72683.
088 75852 78118 81348 84660 550 10497 116871.
110896 110901.



Nach den übereinstimmenden Neuerungen herabtagender Forscher entspricht Dolon den Anforderungen der Hygiene am vollkommensten und wird daher als das beste von allen gegenwärtig bekannten Mundwasser bezeichnet.

höhere Schauspielergesicht, darin der Mund sich zu einem deuten Lächeln verzog.

„Entschuldigung“, murmelte Andrea, hob ein wenig den Hut und lenkte ihn wieder, dabei wies er das Bild vor. „Darf ich vermuten, Signorina Carlotta Arella...?“

„Ja, das bin ich“, sagte Carlotta.

„Vorlilstimo! Ich bin beauftragt, das Fräulein von der Bahn abzuholen, weil der Herr — er war untröstlich — lebst verhindert war, zu kommen. Darf ich das Fräulein um den Gepäckchein bitten?“

Als Carlotta noch zögerte, hielt ihr Andrea das Bild wie eine Legitimation hin und legte: „Danach habe ich das Fräulein gleich erkannt.“

Sie erkannte die Photographie, die vor drei Jahren von ihr aufgenommen worden war und in weitem, rundem Leibrahmen auf ihrer Mutter Schreibstisch gefunden hatte.

Nun ergab sie sich in ihr Schick, suchte den Gepäckchein heraus und gab ihn Andrea, der gebietlich einen Träger herbeiwinkte.

„Ich begleite Sie hinaus“, sagte Helmer, als Carlotta sich zu ihm herumwendete.

Gefolgt von Andrea schritten sie dem Ausgang zu, beide bedrückt von der nun eingetretenen Notwendigkeit der Trennung. Helmer legte sich, daß es besser war, wenn das junge Mädchen gleich zu seinen Angehörigen kam, anstatt zuerst seinen Schuh in Anspruch nehmen zu müssen. Der Mann, der sie abbolt, lag aus wie ein wohlerzogener, herzhafter Kammerdiener, also mußten ihre Angehörigen wohl vornehme Leute sein. Umso mehr war es wunderlich, daß man das hübsche junge Ding hatte allein reisen lassen.

Vor der Treppe der Gala bei Arrivo hielt Matteo mit seinem Wagen, lebte dientstätig vom Sitz und musterte, während er das Schuhleder im Wagen zurücklegte, mit dreister Neugier Andrea.

Er sah sie hübsch genug.

Schon kam der Träger mit Carlottas ziemlich großem Gepäck angeleucht, einem neuen gelben Koffer, und während Andrea überwachte, wie er auf dem Boden verstaute, verabschiedete sich Helmer von Carlotta, die nur mühsam die Tränen zurückhielt.

„Vergeßen Sie mich nicht gleich“, bat er, ihre Hand ergreifend. „Und wenn Sie einen guten Freund brauchen, dann wissen Sie ja, wo ich zu finden bin.“

„Ich vergesse nicht und — und ich danke Ihnen, Herr — Herr Manfredo“, murmelte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nichte des Andrea.

Roman von Alexandra von Volle.

Copyright 1924 by Kari Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten).

„Das leere Zimmer, in dem die Koffer stehen, das töte ich schnell ein.“

Hundert Minuten später stürzte Andrea aus dem Hause und lief zu seiner Tochter Philomena, sie zu holen, damit sie ihm helfen sollte. Es sei besser, eine weibliche Person würde im Hause sein, wenn das kleine Mädchen ankommt, hatte sein Herr gesagt. Man wählt ja nicht, was so ein Kind alles braucht, und vielleicht würde es weinen, mühte beruhigt werden.

Andrea sollte dann die Kleine von der Bahn abholen. Hornesi wollte und konnte das bevorstehende Fest nicht mehr ablegen, und er wünschte beruhigt hinzugehen. Was ging ihn die Nichte des Andrea an.

Andrea war pünktlich am Bahnhof, aber der Schnellzug nach Neapel — Rom traf mit vierzig Minuten Verzögerung ein. Das war nicht ungewöhnlich, und gebürtig wartete Andrea. Er war das Warten gewöhnt, es mache ihn weder nervös noch ärgerlich, dabei ruhte man sich ganz schön aus. Gelassen spazierte er auf dem Bahnsteig hin und her, rauchte tückische Zigaretten, womit sein Herr und deshalb auch er immer reichlich versorgt war, und spazierte reichlich nach rechts und links.

Er lag geradezu vornehm aus in einem langen schwarzen Mantel mit Stola aus der Garderobe seines Herrn. Den runden schwarzen Hut trug er leicht in die Stirn gerückt, und mit dem glattfrisierten sahlen Gesicht, den tiefen Linien um Mund und Nase lag er aus wie ein Schauspieler. Aber er meinte, er mochte den Eindruck eines vornehmen Diplomaten. Andrea fühlte sich. Niemand vermochte ihm anzuleben, daß er aus den Abreisen stammte und weder schreiben noch lesen könne, was er immer recht ungern eingestand. Er hielt darauf, imponierend zu wirken und doch, es sei nur von Vorteil für seinen Herrn, wenn er — Andrea Sarto — bedeutend aussiehe, weil ein feiner Diener nur einem vornehmen Herrn dient.

Der Gedanke, daß er das erwartete hübsche kleine Mädchen, das den berühmten Elvio Hornesi Kind sein sollte, als seine Nichte ausgeben müsse, war ihm durchaus nicht unangenehm. Das würde sein Ansehen beben, wenn er den Leuten sagen könnte, daß dies hübsche kleine Fräulein seine leibliche Nichte sei. Dazu würden

die Leute des Herrn Hornesi Güte bewundern, der es seinem Diener erlaubte, die orne kleine verwäiste Nichte bei sich aufzunehmen. Er hatte sich eine hübsche Geschichte dazu ausgedacht von einer Schwester, die sich nach Neapel verheiratet haben sollte, nun dort gestorben war und deren einziges Kind, ein wahrer Engel, nun auf der weiten Welt nur noch ihn habe. Die Geschichte hatte er verlustig geworfen auf der Hobot zum Bahnhof dem Kutschler der Drosche, Matteo, erzählt. Matteo hatte seinen Standplatz auf der Piazza Magnanelli, er behielt einen hübschen Wagen und ein flottes Pferd, weshalb ihm häufig die Ehre teilhaftig wurde, Maestro Hornesi zu fahren.

Nachdem Andrea ihm die lange Geschichte von der toten Schwester und der hübschen Nichte erzählt und die Güte seines Herrn gebührend gepräst, der ihm gestattet, das verwäiste Nichte bei sich aufzunehmen, batte Matteo mit der Peitsche geschwippt und mit pfiffigem Lächeln gefragt: „Warum nicht? Warum sollte Maestro Hornesi es nicht gestatten, wenn — deine Nichte hübsch ist?“

Andrea ärgerte sich noch nachdrücklich über Matteos Ungehörigkeit.

Sehr erschienen zahlreiche Gepäckträger auf dem Bahnsteig, denen bald einige Beamte folgten. Kofferwagen wurden angeholt, das Naher des Neapeler Schnellzuges war gemeldet. Höchlich erschienen an einer Kurve zwei große Lichter und langsam mit verhaltener Geste fuhr zährend und schnausend der Zug in die Halle.

Andrea hatte sich so aufgestellt, daß alle Angestammten an ihm vorüber mußten. Aufmerksam musterte er jedes jüngere weibliche Wesen, biß dabei die Photographie, die Andrea gesucht hatte, in der Hand, um vergleichen zu können. Einmal wollte er schon auf ein junges Mädchen zutreten, das neben einer alten Dame heran kam, aber als er ihm ins Gesicht sah, bemerkte er eine dicke, kleine Nase und zwinkernde Augenlappen. Dann lachten Matsted von Helmer und Carlotta. Sie ging direkt neben ihm, als gehörte sie zu ihm. Nie hätte Andrea in der Schlange, jungen Dame das Kind erkannt, das er erwartete, wenn sein Blick nicht auf den gelben Koffer der Violin gefallen wäre, den sie in der Hand trug. Der Violinosten entstieß. Er blickte der jungen Dame schärfer ins Gesicht, glaubte darin eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des Vaters in seiner Hand zu erkennen, und trat entschlossen an das Paar heran, nahm den Hut ab, so wie ein Bedienter es tut, ihn bis ans Knie senkte, und fragte: „Signorina Carlotta?“

Carlotta blieb erschrocken stehen und sah in das ihr fremde

* * Industrie, Handel, Verkehr * *

Dresdner Börse am 7. September.

Die Dresdner Börse eröffnete die Woche nicht ganz eindeutig. Der Verkehr ließ sich leicht abgrenzen an, da man nicht ganz sicher ist, in welcher Richtung sich die Effektenkurse in den nächsten Tagen bewegen werden. Die Spekulation neigt ja neuerdings wieder dazu, nach den nicht unbedeutlichen Steigerungen der letzten Woche die Gewinne zu realisieren. Als sich aber im Verlaufe zeigte, dass der Materialmangel anhielt, und die aus nahegelegenen Gründen nicht sehr umfangreichen Kundenaufräge genügten, die Kurse nicht nur zu halten, sondern auch weitere Erhöhungen hervorrufen, griff auch der berühmte Effektenhandel auf Berliner Anregung wieder Material auf und die Haltung wurde zuversichtlicher. Die Kursgewinne betrugen durchschnittlich 1 Prozent. Der Anteilemarkt verlor ausgetragen fest. Bankaktien hatten keine nennenswerten Verschiebungen. Deutlich Reichsbanknoten gewannen 1% Prozent. Ein wenig lebhafter war das Geschäft unter den Aktienfabrikaten, unter denen Cöller 1%, Göttsche Oehstahl und Luckau je 1% und Elite sowie Faradit 1% Prozent gewannen. Im übrigen faute man noch Döschwiger Aktiengewinne, plus 1% Prozent, Dresden Strickmännen, plus 1% Prozent, sowie Sächs. Bronze, Rosenthal Schlechthin dagegen 1 Prozent ab. Am Anteilemarkt überwog die Nachfrage. Kriegsanleihe zog von 0,26 auf 0,3 und Schubgebietsanleihe von 5,7 auf 6,25 an. Sächs. Rente 0,8 auf 0,82. Preußische Konso 0,815 auf 0,82. Auch die übrigen Werte notierten über den letzten Kurzen.

Unnotierte Aktien.

Apollo 30, Debog 0,075, Erzholz 40, Frenzel u. Zein 80, Grimm & Höhling 34, Goldbach 45, Hörmann 154, Hüttlich 24, Janka & Co. 20, Maria & Gläser 128, Phänomen 56,5 Soc. Mittau 92, Thiele & Steinert 2, Weizthaler Spinnerei 50,5, Wollhaar Hainichen 0,7.

Berliner Börse vom 7. September.

Die neue Woche begann an der Börse mit einer Fortführung der festen Tendenzen. Von angebend waren hierbei nicht die sonst im Vordergrunde stehenden Märkte, wie Montan- und Fachwerke, sondern einige Nebengeschehnisse, an denen sich die Spekulation lebhaft betätigte. So standen Schiffahrtaktien nach ihrer Haushaltung am Sonnabend auch heute wieder im Mittelpunkt des Interesses. Die höchsten Schlusskurse der Vorwoche konnten noch um einige Prozent angestiegen. Die Kriegsanleihe zog sprunghaft auf über 0,900 an die Schubgebietsanleihe notierte 0,40. Diese Kurzbewegung konnte naturgemäß der übrigen Börse einen Rückblick geben. Die Effektenmärkte begannen daher die neue Woche durchweg in einer freundlichen Versetzung. Tägliches Geld nannte man unverändert mit 8 bis 10%. Monatsgeld mit 10 bis 11,5%. Nach Bekanntgabe der ersten Kurse trat ein vorübergehender Rückgang ein. Bald darauf legten sich die Kurzbewegungen wieder fort, da die Börse am Anteilemarkt anhielt. Die durchschnittlichen Kurzbelebungen betrugen nach der ersten Stunde bis 2%. Esener Steinholz + 8,5 auf die Abtragung der Halben dieser Gesellschaft. Sarotti infolge des günstigen Geschäftsbeganges gefragt + 8%.

Berliner Devisenmarkt vom 7. September.

Der internationale Devisenmarkt zeigt nur geringe Veränderungen. Das englische Pfund liegt mit 4,84,87 bis 4,85,05 gegenüber dem Döbeln etwas stärker. Dementsprechend war eine Reihe europäischer Valuten gering nachgefragt gegen London, so Oslo mit 22,71 und Copenhagen mit 19,45. Fürth liegt weiter schwach, dementsprechend meldet es einen höheren Marktkurs mit 1,28,80. Auch Amsterdam zeigt etwas zur Schwäche, gegen Berlin 0,80,10. London meldet unveränderten Marktkurs. Auch die Frankenalutinen waren nur

geringfügigen Verschiebungen ausgelebt und die italienische Lira liegt etwas schwächer gegen London mit 1,21,12. Der Slovy wird durch kleine Interventionen der Bank Politi ungefähr gehalten, Warschan gegen Kiel 5,58 bis 5,62. — Dollaranweisungen 94,65. Dollars 4,205. Napoleonus 16,84. Sovereigns 20,68.

Produktionsbörse zu Dresden

Amtliche Notierungen vom 7. Sept. 1925.

Weizen, inh. 280—285 ruh., Roggen, inh. 182—187 ruh., Sommergerste 220 bis 245 ruh., Wintergerste 190—195 ruhig, Hafer, alter inländ. 210—225 ruh., dergl. älter ausländ. 195—210 ruh., dergl. neuer anderer Herkunft, 208—208, ruhig, Cinqantin 255—265 ruhig, Wizen — — — Lupinen, blau 17,00—18,00 ruhig, dergl. gelbe 21,00—22,00 ruhig, Futterlupinen 14,00—15,50 ruhig, Peluschen — — — Trockenschitzel 12,00—12,50, ruh., Kartoffelflocken 21,00—21,50 ruhig, Weizenkleie 12,20 bis 12,50 ruhig, Roggenkleie 12,00—13,00 ruhig, Dresdner Marken: Kaiser-Wurstzug 47,00—48,00 ruhig, Bädermundmehl 38,00 bis 39,00 ruhig, Weizennachmehl 19,00 bis 20,00 ruhig, Inlandweizennachmehl Type 70 ~ 35,00—36,50 ruhig, Roggenmehl O I. Type 60% 30,00—31,00 ruhig, Roggenmehl L Type 70% 28,00—29,50 ruhig, Roggenmehl nachmehl 19,00—20,00 ruhig.

Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 kg, alle anderen Artikel je 100 kg in Fleischmark. Rottlee, Elbsen, Widen, Peluschen, Lupinen und Mehl (Wehl frei Haus) in Mengen unter 5000 kg

ab Vager Dresden, alles andere in Winkelmengen von 10000 kg waggonfrei sächs. Versandstationen.

Berliner Produktionsbörse vom 7. September.

Der Getreidemarkt steht wiederum unter dem Einfluss des sehr kleinen inländischen Angebots, ein Moment, das sich besonders für Roggen fühlbar macht. Auch bei Weizen ist das Angebot nur mäßig, in den Forderungen aber fest. Die Preise notierten höher, der Umsatz war aber gering. Gerste hat weiter Angebot, bei vorliegender Kauflast. Von Hafer fehlt Material in gesuchter guter Ware, die anscheinend an der Küste eingelagert wird. Mehl allgemein still, aber preishaltend. Getreiserartikel lustlos.

Amliche Berliner Produktionspreise.

(Getreide und Dölaaten für 1000 kg, alles andere für 100 kg, in RM.) Weizen, märz., feb. 218—224, September 242, Oktober 247,5—248, Dezember 254,5, Roggen, märz., 169—175, September 190, Oktober 196 bis 194,5, Dezember 196, Gerste, sommer, Winter und Gitter, 180—185, do., neue 218—245, Hafer, märz., letzter 180—187, September 175, Oktober 191, Mais, Rill., waggonfrei Berlin 214—218, Weizennmehl 81,00—84,25, Roggenmehl 24,75—26,75, Weizenkleie 12,40, Roggenkleie 11,80, Rap 255—300, Bädermundmehl 27,00 bis 32,00, Futtererbsen 21,00—24,00, Widen 25,00—28,00, Lupinen, blau 12,75—12,80, Rapfuchsen 16,00—18,00, Peinfuchen 22,50—22,80, Trockenschitzel 12,00, Sonnenfrot 21,00, Tortmehlasse 20/70 8,00, Kartoffelflocken 18,00—18,25.

Dresdner Strichmaschinenfabrik Trümpler u. Witte A.G., Dresden. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte einstimmig sämtliche Punkte der Tagesordnung und wählte das turnusgemäß ausscheidende Aufsichtsratsmitglied, Direktor Eduard Müller, wieder. Die Verwaltung teilte auf Anfrage mit, dass der Geschäftsgang noch zu wünschen übrig lässt, die Ausichten für den Rest des Jahres jedoch nicht ungünstig seien.

Wissen Sie es schon?

Am Sonnabend, den 12. September eröffnet das Central-Kaufhaus Alois Eckstein, Freital, eine großzügig angelegte Abteilung für Strumpf- und Wollwaren und Trikotagen. Warten Sie mit Ihren Einkäufen

Nur noch 3 Tage

Wiedersehensfeier
der ehem. Kameraden der Sächs. Böder-Rakonne 2./12. später 14
am 12. und 13. September
in Klingenberg-Colmnitz
bei Kamerad Holze.

Schweizerhäuschen
Schweizerstr. 1, Dresden. Telefon 61 118.
Sonntag u. Mittwoch:

feiner Ball.

Raffee - Bier- und Bogen-Dörfchen
Besitzer: Karl Reißig - Fernr. 40927 - Autogarage.
Oberhalb des Dienstleistungszentrums gelegen
Straßenbahnen 22 (Stadtgrenze), 15 u. 1 (Endst.)
Mittwoch, Freitag und Sonntag: **Röntgen-Konzert.**

Sonder-Angebot!
Stangenleinen 1 Bezug mit 2 Rissen
14,50 Mark
Wäschehaus M. Herrmann
Dresden, Berndorffstr. 7

Amox
kaufe dann
stets ein —
wenn Du vom
Schmutz befreit
willst sein.
Es kann in dem einzügigen Geschäft.

Nur noch kurze Zeit Konkursmasse-Ausverkauf.

Modehaus Emden, Pillnitzer Str. 1
Dresden,
gehörende Herren-Konfektionsläden, bestehend aus
Herren- und Knaben-Kaufzügen, Palettois,
Juppen, Gummidränti, Hosen usw.

sofort schnellstens zu billigen Preisen ausverkauft werden.

Der Konkursverwalter Dr. Stein.

**Trink „Sternkaffee“, 's wär jammer schade,
Räumst Du statt Kaffee, Surrogate.**

Unsere Bohnen-Kaffees sind aus edelsten hocharomatischen Kaffees auf Grund
40jähriger Praxis gemischt. Immer frisch geröstet, in Originalpackung, daß
keiner vom Feinen. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Gute Teile
können die nächste Verkaufsstelle gern mit Kaffee-Verband-Haus
„Stern“ in Dresden, Weinstraße 15, Fernruf 21 826.

PIANOS
Bekannter vornehmer
Ton, beste Mechanik
Billige Preise!

SYHRE
49 Rosenthalstr. 49

Automobil-Gelegenheitsläufe
12/86 PS. Stoever-Sportwagen, mit moderner
Aluminiumkarosserie, Außendekor, Rückwärtsgang
und allen Schikanen.
9/82 PS. Stoever-Saison, vollständig fabrik-
neu. Schöpfer, mit allen Neuerungen aus-
gestattet, eßell. Läufer u. Bergsteiger.
6/20 PS. Stoever-Sportwagen, duelliert schneller
u. beweint Tourentouren mit allen Schikanen.
18/80 PS. Hansa-Ulyss. Cabriolet, nur wenige
Kilometer in Betrieb gewesen und daher so gut
wie fabrikneu, versehen mit hochwertigem, Sauer-
Luxusinterieur u. allen Neuerungen.
A. Lipski, Dresden, Palmstraße 49/51. Tel. 17280.

Pianos
Gelegenheitsläufe, neu
Anstrum, in mod. Aus-
führung für 350.— Mr.
zu verkaufen.

Borteils-
holt kaufen Sie
Dauerbrands-
öfen

A. Frommhold
Dresden, Striesener Str. 17

Pianos
Einige neue erziel. Instr.
Eiche und Nussbaum, noch
sehr preisw., gegen bequeme
Fällstellung Mögl. Dresden
Maternistraße 12.

Einsatzheimen

G. J. Riccioli,
Dresden, Frauenstraße 6
gegenüber Stepperlein.

Zageszeitung.

Zu verkaufen!

Blasewitz
Schweizer Viertel

schnelle Villa, Dielen, Garage, 5 Zimmer, 60 000 RM.
Villa, hohe Lage am Hauptbahnhof, 8 Zimmer, Dielen, 130 000 RM.
Villa am Hauptbahnhof, 8 Zimmer, Garten, 65 000 RM.
Villa, beschlagsnahmefrei, 9 Zimmer, Dielen, Garten, 75 000 RM.
1. Objekt, geeignet für Logen oder Vereinsheim, 18 Zimmer, viele Räume, 6000 qm Garten, Doppel-
dome, Friedensw., etwa 200 000 Mk., jetzt 180 000 RM.
Tiergarten, herrlicher Besitz, 11 Zimmer, Dielen, Garten, etwa 200 000 RM.
Wiener Straße, elegante Villa, 9 Zimmer, Dielen, Garten, schönes Innenausstattung, 120 000 RM.
deutl. 12 Zimmer, Badie, schöner Garten, modern, 150 000 RM.
am Tiergarten, 12 Zimmer, Garage, 120 000 RM.
Pechauerstraße, 9 Zimmer, Dielen, Garten, 85 000 RM.
moderne Villa, beschlagsnahmefrei, 10 Zimmer, Dielen, Garten, 115 000 RM.
beschlagsnahmefrei, 9 Zimmer, Dielen, Garten, 85 000 RM.
herrliche Villa am Waldpark, 8 Zimmer, 2 Dianen, Garage, schön, Garten, etwa 150 000 RM.
herrlicher Besitz, am Hang, 12 Zimmer, Halle, Park, Garage, jed. Geschmack entsprechend, 200 000 RM., sowie viele wertvolle Fabrikobjekte zu verkaufen.

Wohnungstausch.

Siele an in Werbau: In gutem Hause, Stadtmitte, 2. Etage, drei große Zimmer, Küche und Zubehör, elektrisches Licht.

Suche in Freital: ähnliche Wohnung, ebenfalls ein Zimmer mehr.

Auch Münchhausen über andere sächsische Städte. — Zurückfragen erbeten an Hermann Schlett, Werbau, Reichenbacher Straße 26.

Kempe-Weinbrand (Rein Weinbrand)

(Der Name bürgt für Qualität!) ganze Fl. 4,50
Rödhaber 1. Klasse, ganze Flasche 2,80
Weinbrand-Verschnitt (1a Qual.) ganze Fl. 3,20
Gärt. 100, 150, 180, 200, ganze Flasche 2,80
Gärt. 150 (weiß) ganze Flasche 2,80
Cacaos (weiß) ganze Flasche 2,80
Allatof (allerfeinst. Doppelklimm.) 40% gg. Fl. 8,90
Cherry Brandy ganze Flasche 4,20
Hibei-Bitter (nach Beneckit. Art) 40% gg. Fl. 4,50
Sionsdorfer Bitter ganze Flasche 3,90
Namibia-Nam-Verschnitt (1a Qual.) gg. Fl. 4,50
Gärt. 100, 150, 200, 250, 300, 350, 400, 450, 500, 550, 600, 650, 700, 750, 800, 850, 900, 950, 1000, 1050, 1100, 1150, 1200, 1250, 1300, 1350, 1400, 1450, 1500, 1550, 1600, 1650, 1700, 1750, 1800, 1850, 1900, 1950, 2000, 2050, 2100, 2150, 2200, 2250, 2300, 2350, 2400, 2450, 2500, 2550, 2600, 2650, 2700, 2750, 2800, 2850, 2900, 2950, 3000, 3050, 3100, 3150, 3200, 3250, 3300, 3350, 3400, 3450, 3500, 3550, 3600, 3650, 3700, 3750, 3800, 3850, 3900, 3950, 4000, 4050, 4100, 4150, 4200, 4250, 4300, 4350, 4400, 4450, 4500, 4550, 4600, 4650, 4700, 4750, 4800, 4850, 4900, 4950, 5000, 5050, 5100, 5150, 5200, 5250, 5300, 5350, 5400, 5450, 5500, 5550, 5600, 5650, 5700, 5750, 5800, 5850, 5900, 5950, 6000, 6050, 6100, 6150, 6200, 6250, 6300, 6350, 6400, 6450, 6500, 6550, 6600, 6650, 6700, 6750, 6800, 6850, 6900, 6950, 7000, 7050, 7100, 7150, 7200, 7250, 7300, 7350, 7400, 7450, 7500, 7550, 7600, 7650, 7700, 7750, 7800, 7850, 7900, 7950, 8000, 8050, 8100, 8150, 8200, 8250, 8300, 8350, 8400, 8450, 8500, 8550, 8600, 8650, 8700, 8750, 8800, 8850, 8900, 8950, 9000, 9050, 9100, 9150, 9200, 9250, 9300, 9350, 9400, 9450, 9500, 9550, 9600, 9650, 9700, 9750, 9800, 9850, 9900, 9950, 10000, 10050, 10100, 10150, 10200, 10250, 10300, 10350, 10400, 10450, 10500, 10550, 10600, 10650, 10700, 10750, 10800, 10850, 10900, 10950, 11000, 11050,





Biertes Blatt

Dienstag, den 8. September 1925

Sächsisches und Allgemeines

88. Bei den ausführlich der Landwirtschaftlichen Ausstellung Sachsen vorgenommenen Prämierungen wurden u. a. die Bauten der nachstehend genannten Fachter in unserem Kreis ausgezeichnet: A) Wohlshof, Klasse 1, Böde vor 1. November 1923 geboren; Reichskreis 250 Mark. 1. Preis: Nr. 1 Stammhofzettel Leutewitz; Klasse 4, Schafe nach 1. November 1923 geboren; 3. Preis 30 Mark; Nr. 27/28 Stammhofzettel Leutewitz. Sammlungen, Klasse 21 und 22: 2. Preis Fruchtschale des landw. Kreisvereins Leipzig: Stammhofzettel Leutewitz. B) Fleischhof, Klasse 17, Böde vor 1. November 1923 geboren; 2. Preis 50 Mark; Nr. 125 Dr. von Hennig (Hennig); 3. Preis 15 Mark; Nr. 128 Rittergutsverm. Deutschenbora, Klasse 18, Böde nach 1. November 1923 geboren; 2. Preis 50 Mark, Preismünze des Landesverbands; Nr. 130 Rittergutsverm. Deutschenbora; 3. Preis 30 Mark; Nr. 133 Rittergutsverm. Dr. von Hennig (Hennig); Klasse 19, Schafe vor 1. November 1923 geboren; 1. Preis 35 Mark, Preismünze des Landesverbands; Nr. 138 Rittergutsverm. Deutschenbora; 3. Preis 15 Mark; Nr. 151 Dr. von Hennig (Hennig), Nr. 141 Rittergutsverm. Deutschenbora, Klasse 20, Schafe nach 1. November 1923 geboren; 1. Preis 35 Mark, Preismünze des Landesverbands; Nr. 164 Rittergutsverm. Deutschenbora; 2. Preis 20 Mark; Nr. 156 Rittergutsverm. Deutschenbora, Nr. 167 Dr. von Hennig (Hennig); Sammlungen aus B. 1. Preis 150 Mark, Stadtpreis und Staatspreislinie: Rittergutsverm. Deutschenbora. Schweine: A) Jächt: Junge Eber, 8–12 Monate alt; 2. Preis: Nr. 7 Rittergutsverm. Bösch, Braunsdorf, Eber, 12–24 Monate alt; 1. Preis, Ehrenpreis: Nr. 37 Rittergutsverm. Mende, Hirschfeld; 2. Preis: Nr. 38 Rittergutsverm. Bösch, Braunsdorf; 3. Preis: Nr. 2 Rittergutsverm. Ollingenberg, Eber, über 24 Monate alt; 1. Preis: Nr. 52 Rittergutsverm. Mende, Hirschfeld; 3. Preis: Nr. 58 Rittergutsverm. Cunnersdorf, Gruppe 1b, Sauen, 8–12 Monate alt; 1. Preis 2 B.-Med.: Nr. 60 Bösch, Braunsdorf, Gruppe 1f, Sauen über 24 Monate alt; 2. Preis: Nr. 141 Bösch, Braunsdorf; 3. Preis: Rittergutsverm. Cunnersdorf, Bösch, Braunsdorf; B) Mast: Gruppe 1, veredelte Landschweine, Große Sammlungen: 1. Preis 2 B.-Med. und 50 Mark: Bürgengenossenschaft Meissen, 2. Preis 2 B.-Med.: Rittergutsverm. Mende, Hirschfeld; 3. Preis: Rittergutsverm. Cunnersdorf, Bösch, Braunsdorf; B) Mast: Gruppe 1, veredelte Landschweine, 6–9 Monate alt (Bartschweine): 1. Preis 40 Mark; Nr. 20 Rittergutsverm. von Lützschau (Lützschau); 2. Preis 30 Mark; Nr. 22 von Lützschau (Lützschau); 9–12 Monate alt; 2. Preis 30 Mark; Nr. 23 von Lützschau (Lützschau); Einzelne Schweine (alte Eber und Sauen für Spez., Schmal- und Kurzwarenherstellung); 2. Preis: Nr. 207 Bösch, Braunsdorf. Bei der ländlichen Erzeugungspräsentation für Neptusfeier erhielt den 1. Preis C. Schirr von Schirzhausen (Oberwartha).

89. Personendampferderlehr. Donnerstag, den 10. d. M. tritt ein neuer Fahrplan der Sächsisch-Böhmischem Dampfschiffahrtsgesellschaft in Kraft. Die Fahrpläne selbst kommen an den Bahnhöfen und Dampferstationen usw. zum Aushang und geben sämt-

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh.



Haupteingang mit Blick auf das Sterncafé

Die Süddeutsche Gartenbau-Ausstellung in Ludwigshafen a. Rh. ist eine der schönsten und großzügigsten ihrer Art

liche Dienststellen der Gesellschaft über die neuen Verbindungen bereitwilligst Auskunft. Werktags- und Wochenarten kommen auch weiterhin zur Ausgabe. Frachtgüter werden an allen Stationen zur schnellsten Beförderung angenommen.

90. Gleisboote auf der Elbe. Um den Touristen die Möglichkeit zu geben, die Schnelligkeit der Bahnfahrt mit der Schönheit einer Stromfahrt zu verbinden, soll noch Ende dieses Monats der Schnellverkehr auf der Strecke Dresden–Schandau mit Gleisbooten aufgenommen werden. Wie wir hören, wird schon Anfang kommender Woche auf dem Wasserweg das im Auftrage der Sächsischen Gleisboot-Verkehrs-Gesellschaft m. b. H. bei der Raibener Kleinschiff und Motoren-Werft erbaute Schiff nach Dresden kommen. Das neuartige Boot ist mit zwei vornehm ausgestatteten Salons, sowie einer Küche ausgerüstet. Seine Schnelligkeit – es legt in einer Stunde 50 bis 60 Kilometer zurück – verdankt das Boot dem Umstand, daß bei seiner Konstruktion die neuesten wissenschaftlichen Forschungen auf den Gebieten der Aero- und Hydrodynamik verwendet worden sind. Im Gegensatz zu anderen Schiffen wird das Boot mit einem großen Flugzeugpropeller angetrieben und gleitet, trotz seiner Größe, mit höchstens 18 bis 20 Zentimeter Tiefgang auf dem Wasser. Nicht nur der Laie, sondern auch die Fachleute erwarten mit großer Spannung die An-

kunft des ersten deutschen Gleis-Groß-Bootes in Dresden.

91. Ein Eisenbahnjubiläum. Am 5. September waren 80 Jahre seit Gründung der Eisenbahnstrecke Grimmaischau–Werdau–Zwickau verflossen. Sie war eine Teilstrecke der damaligen Sächsisch-Böhmischem Eisenbahn von Leipzig nach Hof, mit deren Bau im Jahre 1841 durch eine Privatgesellschaft, die „Sächsisch-Böhmische Eisenbahngesellschaft“ begonnen wurde. Am 19. September 1842 wurde die erste Strecke Leipzig–Altenburg eröffnet, am 15. März 1844 folgte die Teilstrecke Altenburg–Grimmaischau. Die Bahn wurde nun zunächst von Werdau weitergeführt, und um eine Verbindung mit den Kohlenfundstätten bei Zwickau zu erhalten, wurde eine Zweigbahn von Werdau nach Zwickau errichtet. Die Strecke Grimmaischau–Werdau–Zwickau wurde am 6. September 1845 in Betrieb genommen, im folgenden Jahre, 1846, wurde die Bahn bis Reichenbach i. B. weitergeführt. Später bot die Gesellschaft wegen finanzieller Schwierigkeiten dem sächsischen Staat die Bahn zum Kauf an, welcher am 1. April 1847 dieselbe übernahm und bis Hof durchführte.

92. Eine Wiedersehensfeier der ehem. Angehörigen der Sächs. Bädereis-Kolonie 2./12. später 14 findet am 12. und 13. September d. J. im Café Holz in Klingenberg-Colmnitz statt. Das Programm ist folgendes: Sonnabend, den 12. September von abends 7 Uhr an: Empfang der ankommenden Kameraden,

10 Uhr Kommers unter Leitung des ehemaligen Feldwebels H. Böttcher-Veltigas, Gesangs- und Klavier-Übungen des Bädermeister-Gesangvereins Freiberg und Quartett-Biedermeier Ollingenberg. — Sonntag, den 13. September, 9 Uhr vormittags: Ausflug nach der Talsperre Ollingenberg mit Marschmusik. Besichtigung der Talsperre. 2 Uhr: Zwangloses Mittagessen im Gasthof Sachsenhof und bei Holz. Hieraus gefälliges Beisammensein im Restaurant und Café Holz.

93. Wieder eine preußische Vertretung in Dresden. Im preußischen Landtag-Hauptausschuss fand ein Antrag der Deutschen Volkspartei Annahme, wonach die Vertretung Preußens in Dresden wieder hergestellt und eine Vertretung in den Hansestädten mit dem Sitz in Hamburg eingerichtet werden soll.

94. Die staatliche Kraftwagenlinie Freiberg–Weißendorf ist am 6. September in Betrieb genommen worden. Die Wagen verkehren nach besonderem Fahrplan, über den die Geschäftsführer der Staatl. Kraftwagenverwaltung, Dresden, Mühlauer Straße 1 b (Tel. 44011), sowie die Eisenbahnkundstelle bereitwilligt Auskunft erzielen.

Aus dem Lande

95. Bad Schandau. Geländeübung in der Sächsischen Schweiz. In der Zeit vom 7. bis 12. September erhalten außer Bad Schandau die Gemeinden Lichtenhain, Mitteldorf, Altendorf, Postelwitz u. Schmilka Quartierung. In Bad Schandau sind etwa 300 Offiziere und Mannschaften, sowie etwa 50 Pferde untergebracht. Die Truppe wird vielleicht in der Nacht vom 10. zum 11. September bivakieren, also nicht in den Unterkünften antreffend sein. Am 7. September findet eine Übersetzung des Bataillons über die Elbe zwischen Krippen und Bad Schandau statt.

96. Brand-Erdöldorf. Explosion. Mit gewaltigem Donner explodierte gestern vormittag in der Schmiede an der Freiberger Straße der zur autogenen Schweißung benötigte Sauerstoff-Apparat. Die Decke des Raumes wurde zerstört und die Fenster wurden hinausgeschleudert. Glücklicherweise ist niemand verletzt worden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Verständiger handeln

als bisher müssen Sie, wenn die händigen Klammer über Ihre Füße versteckt werden, knieen Sie von jetzt ab Continental-Absätze. Sie werden überzeugt und erfreut von ihrem mühelosen, federnden Gang und ihrer geistigen und körperlichen Frische sein. Verlangen Sie ausdrücklich die an Qualität unbestreitbare

Continental Absätze

In grau, schwarz oder braun bei jedem Schuhmacher erhältlich.

So gut wie Continental-Reifen.

gern, nicht wahr? Und dann der alte Oberst Wardrupp, der so viel bei Ihrer Frau Mutter verlor. Er ist seit Kriegsende wieder hier. Er hatte den Krieg an der Front mitgemacht, sie verwendeten den alten Gichter aber anders, worüber er noch jetzt erzählt ist. Da, nun und dann vor allem die Wendelin.

Helmer blieb unwillkürlich stehen.

„Ah, sind Wendelin wieder in Rom?“

„Ja. Sobald es möglich wurde, kamen sie. Er findet, daß nirgends sonst das Dasein lebenswert ist und hat Angst, daß er irgendwo anders sterben und begraben werden könnte. Sie wohnen wieder in ihrer Villa draußen am Tiber, dazu mußte er allerdings sein eigenes Haus der italienischen Regierung abmieten.“

„Wie?“

„Nun, das deutsche Eigentum in Italien ist doch beschlagen.“

„Auch das Privateigentum? Aber das war doch in der ganzen Welt durch das Völkerrecht garantiert.“

Koller schmunzelte: „Freilich, damit hat man in Versailles gründlich aufgeräumt.“

„Das ist ja Raub,“ empörte sich Helmer, der von den Paragraphen des Versailler Vertrages noch wenig erfahren hatte.

Koller hob die breiten Schultern und sagte: „Hier nennen Sie es nach berühmtem Muster Reparatione. Willen Sie, lieber Helmer, einem häßlichen Kind muß man einen hübschen Namen geben. Das unschöner das Kind, umso anziehender muß der Name sein. ‘Reparatione’, das Klingt so friedlich und – ehrlich.“

„Wie geht es Wendelin sonst?“

„Ganz gut. Er hatte ja glücklicherweise, als es mit Italien und seiner Bundesgenossenschaft streitig wurde, sein Vermögen von den italienischen Banken fort und nach der Schweiz hinüber genommen, wo sie damals den Sommer verbrachten. Bei ihm handelt es sich deshalb nur um das Haus und die Einrichtung. Alles ist von der Sequestur numeriert. Gemüthlich – was? So galt seine Arbeiten, seine eigenen Werke gelten vorläufig als Eigentum des italienischen Staates. Wenn Wendelin darauf zu sprechen kommt, wird er wild, und ich warne Sie. Sie sind ja Engländer.“

Helmer vermied es, Koller darüber anderer Meinung werben zu lassen, denn er verlor viel in englischen Kreisen, auch mit Angehörigen der englischen Botschaft, und er wünschte nicht, daß die Engländer vorsichtig davon Wind bekommen, daß er wieder Deutscher werden wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nichte des Andrea.

Roman von Alexandra von Bozzo.

Opernhaus Bayreuth 1924 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. Nachdruck verboten.

Dann mußte sie einsteigen, und da Andrea sich nicht auf dem Boden legen konnte, weil dort der Koffer untergebracht war, was sich auch für den Onkel Matteo gegenüber nicht geschikt hätte, mußte er zu Carlotta in den Wagen. Hier legte ihre Reisejacke und Violine neben sie, und nachdem er sich mit beider Höflichkeit vor Helmer verneigt, setzte er sich auf das harte Bänken beiderseits Carlotta gegenüber.

Helmer blieb am Rande des Bürgersteiges stehen und lästerte den Hut, als der Wagen sich in Bewegung setzte.

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ flang es zurück.

Knatternd rollte der Wagen über das steinplastige Plaster davon.

Helmer stand noch eine Weile und blickte in die Richtung, in der Carlotta verschwunden war. Das kleine Reiseabenteuer war vorüber und mehr als wahrscheinlich, daß er die hübsche kleine Carlotta überhaupt nicht wiedersehen würde. So ging es ja meist mit Reisebekanntschaften. Wahrscheinlich würde sie von ihren Verwandten gut aufgenommen, und es war anzunehmen, daß sie sich bald nicht mehr an den Reisegefährten erinnerte.

Der Gepäckträger trat an ihn heran.

„Einen Wagen, Herr?“

Helmer nickte, stieg in eine der kleinen, leichten Droschen und zog seinen Handsäcker aus, das große Gepäck wollte er am folgenden Tage abholen lassen. Er wies den Kutscher an, über die Via Nazionale und Piazza Venezia zu fahren und dann durch den Corso, obgleich das ein Umlauf war. Es war ein mildes Abend, und es freute ihn, durch die erleuchteten, großen Straßen zu fahren, darin das Leben allerdings schon abzulaufen begann. In der Via Nazionale lärmten noch die vollbeladenen Tramwagen, Autos huschten vorüber, Droschen klapperten vorbei. Die Trams klingelten, die Autos ließen ihre Hupe signalen und die Kutscher schrien ihr warnendes „Coo“. Zeitungsjungen liesen und riefen mit geladenen Stimmen ihre Zeitungen aus. Ganz wie früher war alles, genau so, als habe er gestern erst Rom verlassen, um heute dahin zurückzukehren.

Als im Corso plötzlich aus einer Nebenstraße ein Fuhrwerk herausfuhr und der Kutscher von Helmers Wagen kurz abstoppen

mußte, glitt das Pferd auf dem schlüpfrigen Plaster aus und stürzte. Es war ein steifes, altes Tier; Deden mußten untergelegt werden, und die Bemühungen, es wieder auf die Beine zu bringen, konnten längere Zeit dauern. Da stieg Helmer aus, zählte dem Kutscher einen reichlichen Fahrlohn, nahm seinen Koffer in die Hand und ging zu Fuß weiter.

Ein halbwüchsiger Junge trat vor ihn und bat, den Koffer tragen zu dürfen, und Helmer übergab ihn. Als er eben weitergeben wollte, fühlte er eine Hand auf der Schulter und hörte eine tiefe Stimme: „Helmer? ... wahrtätig, er ist!“

Sach umwendend, sah Helmer einen großen, hageren Herren in offenem grauen Leibzucker, darunter man das gesträfte Haar hervor, sah keinen glänzenden Spindel auf dem Kopf vor sich und erkannte Paul Koller. Sie schüttelten einander die Hand.

„Erfreut, Sie zu sehen“, sagte Helmer.

„Erfreut, doch Sie noch leben. Niemand konnte das bestimmt behaupten, sogar Ihre alte Christa nicht, bei der ich mich vor etwa vierzehn Tagen erkundigte. Sie waren schwer krank in Rom, wie sie mir erzählte, mehr wußte sie nicht.“

Nun, jetzt bin ich ja wieder hier.“

„Das wird alle Ihre Bekannten freuen,“ meinte Koller freundlich.

Koller sprach sehr langsam und etwas gebremst. Er war Schweizer, hatte aber sein ganzes Leben mit kurzen Unterbrechungen in Rom verbracht, wo sein Vater sich niedergelassen, nachdem ihm seine Frau, eine Engländerin, mit einem englischen Reverend verlobt war. Koller sprach Englisch, Italienisch und Deutsch fast gleich flüssig, aber alle drei Sprachen langsam und gebremst. Er war groß und erschien mit seinen breiten Schultern und starken Gliedern schwerfällig. Aufstellend war der kleine Kopf und scharfe Gesichtszüge mit kleinen, grauen Augen, die noch kleiner erschienen, weil er sie gern kniff. Er ging immer gut gekleidet und verlor in allen besten Kreisen Roms, sowohl der italienischen als der internationalen Gesellschaft. Da er unterhaltsend, witzig und immer gut unterrichtet war, lobt man ihn überall gern; er galt als bestunterrichtete Zeitung Roms. Koller wußte immer alles ganz genau, und, wie sich später fast immer herausstellte, beurteilte er alles richtig. Daß er seine Berichte gern mit etwas Vorwürfe würdigte, machte sie gewissen Leuten nur schauderhaft.

„Ja, man wird sich freuen,“ wiederholte er. „Alle fragten häufig nach Ihnen, wollten wissen, was während des Krieges aus Ihnen geworden ist.“

„Wer denn? Wüßte nicht, wer sich dafür interessierten sollte.“

„Oh – ab, da kann ich Ihnen eine ganze Menge nennen. Erinnern Sie sich an den kleinen Tregonda, der hatte Sie doch sehr

Gemini. tödlicher Unfall. Im Vorort Schönau sollte der Arbeiter Seifert im Grundstück Zwidauer Straße 3 ein Ge- stügliehaus abbrechen, das an eine massive Gartennmauer angebaut war. Als die letzte Stütze der zwei Meter hohen Mauer entfernt worden war, stürzte diese ein und erschlug Seifert.

Dennhardt. Schüsse auf einen Eisenbahngang. Von der Eisenbahn-Überführung aus wurde auf den 7.58 Uhr von Meerane nach Glauchau fahrenden Personenzug geschossen. Es wurden zwei Schüsse abgegeben, die vermutlich die Lokomotivtressen sollten. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Hermisdorf bei Dresden. Schwerer Sturz mit dem Kraftwagen. Am Sonntag verunglückte an einer Kurve in Hermisdorf bei Dresden ein Motorradfahrer. Er erlitt einen Wirbelsäulenbruch und wurde mit dem herbeigerufenen Krankenauto in die Diaconissenanstalt Dresden überführt. Der Beifahrer kam ohne nennenswerte Verletzungen davon. Es handelt sich um zwei Dresden Einwohner.

Kirchberg b. Zwidau. Untreuer Beamter. Der am Gastwerk angestellte Buchhalter Glees ist nach Unterschlagung eines großen Geldbetrages von seinem Urlaub nicht zurückgekehrt, sondern hat es vorgezogen, das Weite zu suchen. Man spricht davon, dass er 6.7000 Mark veruntreut hat. Er hat vor kurzem sein Haus verkauft, wobei ihm der Käufer 15.000 Mark angezahlt hat. Die Stadt hat die Restsumme von 10.000 Mark, die Glees noch zu erhalten hat, beschlagnahmen lassen. Wie berichtet wird, sind die Untersuchungen über die Höhe der veruntreuten Gelder noch nicht vollständig abgeschlossen.

Reichenbach. Autobrand. In der Nähe des Marterholzes auf der Staatsstraße Zwidau-Reichenbach geriet aus unbekannter Ursache das von Reichenbach kommende Reichsche Personenauto in Brand. Die Insassen konnten sich durch Abpringen vor Verbrennungen bewahren. Der Kraftwagen brannte vollständig aus.

Löbau. Posaunenfest. In Löbau wurde am Sonnabend und am Sonntag das erste Lauter Verbandsfest der kirchlichen Posaunenchöre abgehalten. Die Bläser erfreuten bereits am Sonnabendabend auf dem Altmarkt das zahlreich erschienene Publikum durch einen halbstündigen Vortrag von bekannten Choralmelodien. Der Bandesverbandsvorsteher Pastor Adolf Müller vom Bandesverein für Innere Mission hielt in seiner volkstümlichen padgenden Art an die Juhörer eine Ansprache. Auch für das am Sonntagmorgen abgehaltene und vom Besucher begünstigte Morgenkonzert im Freien gab sich reges Interesse und. Nach dem Vormittagsfestgottesdienst in der Nicolaikirche stand Platzkonzert auf dem Nicolaiplatz statt. An Stelle des geplanten Beisammenseins auf dem Hohlgbrunnen versammelten man sich am Nachmittag wegen der ungünstigen Witterung wieder in der Kirche. Dr. Gerhard Reichel aus Herrnhut sprach dort vor sehr zahlreich erschienenen Zuhörern in fesselnder Weise über den Bund Gottes mit den Menschen. Ferner gab Pastor Adolf Müller (Dresden) einen interessanten Rückblick auf die Entwicklung der Posaunenmission in Sachsen, deren Träger die Evangelischen Jungmännervereine sind. Pastor Pfahl (Löbau) sprach das Schlusswort.

Oberthau. Skelettfund. Im Staatsforst Hirschberg wurde am Mittwoch ein Skelett gefunden, das nur leicht mit Erde bedeckt war. Es handelt sich vermutlich um ein männliches Skelett, da eine Zahnpflege in unmittelbarer Nähe lag. In der Schädeldecke befindet sich ein Loch, das von einem Schuh herrühren dürfte. Das Skelett muss schon Jahrzehnte an dieser Stelle gelegen haben; seine Knochen sind nämlich bereits stark verrostet. Außer der Zahnpflege wurden auch noch die Reste eines Geldbeutels gefunden, der österreichische und sächsische Münzen aus den Jahren 1822 bis 1866 enthielt.

Rohrbach. Schadensfeuer. In der Nacht zum Sonnabend entstand ein schweres Schadensfeuer in der Schuhfabrik von Friedemann und Fischer. Fast die Hälfte aller Innenräume brannte aus. Der Schaden ist sehr groß infolge Vernichtung von Rohstoffen und zahlreichen Vorräten für die Wintersaison. Es wäre vielleicht nicht so schlimm geworden, hätte nicht ein rücksichtsloser Autofahrer trotz Warnung die Schläuche der Feuerwehr überfahren und dadurch zum Plagen gebracht. Die Feuerwehr nutzte die Schläuche auswechseln und verlor dabei kostbare Zeit. Der Autofahrer wurde zur Anzeige gebracht. Die Ursache des Brandes hat sich leider noch nicht feststellen lassen.

Wettinborn. Goldene Hochzeit. Am 5. September beginnt der Werkführer i. R. Louis Köhler mit seiner Gattin in gebigster Fröhlichkeit des seltsamen Fest der goldenen Hochzeit. Die Einsegnung erfolgte mittags um 1 Uhr im Gotteshaus durch den Ortspfarrer unter Überreichung einer Ehrenurkunde der Landeskirche.

Aus dem Gerichtssaale

10.000 Mark Geldstrafe wegen Vergehens gegen das Tabaksteuergesetz. Der Tabakkaufmann Hodeborn aus Marienborn wurde vor dem erweiterten Schöffengericht in Görlitz wegen Vergehens gegen das Tabaksteuergesetz in

Rüdfalle und Habserei zu 6 Monaten Gefängnis und 10.000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte von einem unbekannten Bandenmitglied gelauft, wodurch Habserei vorlag, und außerdem Tabaksteuer hinterzogen.

Bermischtes

* Arbeitsteilung bei der Glacque. Zwei ergänzliche Amtsdienste aus der Welt der Pariser Glacque, die im Auftrage der Parteien dienen sie bezahlt werden, bei der Premiere eines Stücks für oder gegen die Reaktion. Stimmen zu machen sucht, weiß die Pariser Theaterzeitung „Comœdia“ zu erzählen. Am Ende des zweiten Aktes eines zum erstenmal aufgeführten Lustspiels fiel den Zuschauern ein Herr auf, der abwechselnd applaudierte und klatschte. Ueber sein sonderbares, unparteiisches Benehmen bestregt, erklärte er feierlich: „Ich bin allerdings dafür bezahlt, zu klatschen. Da mir aber das Stück gefällt, glaube ich, daneben meinem persönlichen Geschmack durch Feindseligkeitsausdruck geben zu dürfen.“ Kurz darauf ging im selben Theater ein neues Stück in Szene, das die Geister heftig aufeinander prallen ließ. Zwei Herren in einer Loge schienen besonders erregt. Der eine pfiff wie eine Lokomotive, während der andere nicht minder begeistert Klatsche. Plötzlich wandte sich der erste an seinen Nachbarn mit den höflichen Worten: „Siehe, wir beide arbeiten nicht für dieselbe Partei. Wenn Sie sich aber weiter so lärmisch ins Zeug legen, so werden Sie sich die Hände wünschen. Wenn es Ihnen recht ist, kann ich ja eine Weile für Sie klatschen, während Sie mich als Bisher abschließen.“ Worauf der andere nicht minder höflich erwiderte: „Es würde mir ein besonderes Vergnügen machen. Ihnen gefällig zu sein. Leider habe ich aber wegen meines Alters daran verzichten müssen, mich als Bisher zu betätigen und habe mich deshalb genötigt gesehen, zur Partei der Klatscher überzugehen.“

* Liebestragödie in den Pyrenäen. Eine Deutsche namens Bettina Heinz, die seit einiger Zeit in London in den Pyrenäen zur Sommerfrische weilte, hat gestern auf den französischen Überwollspfleger Ron einen Revolverdurchschuss abgegeben, der den Inspektor schwer verletzte. Ron, der in einem Nachbarort wohnte, hatte mit dem Mädchen intime Beziehungen unterhalten, diese aber vor kurzem abgebrochen. Daraufhin versuchte die Verlassene ihn, den Polizeichef zu töten. Als einige Augenblicke später die Polizei erschien, um sie zu verhaften, machte sie einen Selbstmordversuch und schoss sich eine Kugel in die Brust. Das Verfahren der beiden Verletzten ist sehr ernst.

In der Residenz des Emirs von Buchara

Von Dr. F. von Papen.

Buchara! Märchenbilder steigen vor meinen Augen auf. Vor mir sehe ich im Geiste die zinnengeschmückten Mauern der heiligen Stadt, hinter denen das buntstielige Leben des Morgenlandes wogt. Schehereades Gestalten werden lebendig: Der Fürst, der über Leben und Tod gebietet, der Minister in goldstrickender Uniform, der weiße Mullah mit langem Bart und der bettelnde Dervisch. — Ach, hätte ich Flügel wie Tauben, so enteilte ich und nahme Wohnung dort in der Wüste. Sehnsucht nach dem fernen Wunderlande weckt das Bild des königlichen Sängers in meiner Seele. —

Woht in keiner Stadt des Morgenlandes hat sich der Orient in seiner typischsten Form so rein, so unverfälscht erhalten wie in der früheren Residenz des Emirs von Buchara. Fast spurlos sind die Jahrhunderte an dieser Stadt vorübergegangen und erst ein Ereignis von so ungeheuerer Größe wie der Weltkrieg schlechte die Bewohner des Landes aus ihrer gewohnten Ruhe. Die böse Lehre von Moskau verwirrte auch ihre Köpfe; der Emir wurde verhaftet und aus der Residenz des Fürsten wurde die Hauptstadt einer Sowjetrepublik. Aber was besagt die Regierungsform in Innerasien? Buchara blieb was er war: Das Orientmärchen, unvergleichlich jedem, den es in seinen Zauberbann gezaubert.

Bunte Leben und Treiben herrscht von morgens früh bis zum Sonnenuntergang auf dem Bazar der Stadt, salafostopartig wechselnd. Durch die engen, zum großen Teil gedekten Straßen drängt sich eine vielsprachige Menge, die in allen Farben des Regenbogens leuchtet: Sarten, Mongolen, Kirgisen, Aschanen, Perfer, Turken, Chiwinen, Parzen, Inder, Juden und Jüdener. Alle unterscheiden sie sich untereinander durch den Gesichtstypus, die Farbe der Haut, die alle Stalen vom dunkelsten Braun bis zum hellsten Weiß zeigen, den Kopfsputz, die Haartracht und die Kleidung. Wir bewundern die stattliche Größe der männlichen Sarten, der eigentlich Bewohner der Stadt, mit ihren farbigen, gepflegten schwarzen Bärten. Ihre schlafrodähnlichen Gewänder, Chalate genannt, reichen bis auf die weichen Schuhe aus, buntgefärbtem Ziegelnleder herab. Das nach Landessitte glattrasierte Haupt ist mit einem Käppchen bedekt, und auf diesem thront der schneeweiße, kunstvoll gewundene Turban, der Tschalma. Er ist nicht eigentlich Kopfbedeckung, sondern das Leinenstück, das jeder rechtgläubige Muselman als memento mori stets bei sich tragen muss. Es gehört ein ganzes Studium dazu, den Turban, der bis zu 40 Mr. lang ist, schnell und elegant um den Kopf zu

winden und ein ebenso großes, die verschiedenen Turbanarten unterscheiden zu können. Die einzelnen Stände: Adlige, Gelehrte, Beamte, Mullahs und Kaufleute pflegen nämlich den Turban verschieden zu winden, so dass der Kenner an der Art des Windens den Stand eines jeden erkennen kann. Gewöhnlich sind die Enden des Turbans verborgen, nur beim Gebet lässt man sie an der Seite herunterhängen, was bei den Afghanen und Kirgisen immer der Fall ist, sofern letztere nicht ihre ganz eigenartigen großen Hanen mit Raden, Ohren- und Bardenköpfen aus rotem Sammet oder Pelz tragen. Den Juden ist der Gebrauch des Turbans verboten, sie bedecken ihr Haupt mit schwarzen Samtkäppchen. Die Inder, von denen die Hindus durch das auf der Stirn eingebrannte Kastenabzeichen zu erkennen sind, tragen hohe, vieräpfelige Mützen von schwarzem Kaliko auf ihr Haupt, die mit den Kreuzen der katholischen Geistlichen viel Ähnlichkeit haben und vielleicht mit diesen auf gemeinsamen Ursprung zurückzuführen. Kurz darauf ging im selben Theater ein neues Stück in Szene, das die Geister heftig aufeinander prallen ließ. Zwei Herren in einer Loge schienen besonders erregt. Der eine pfiff wie eine Lokomotive, während der andere nicht minder begeistert Klatsche. Plötzlich wandte sich der erste an seinen Nachbarn mit den höflichen Worten: „Siehe, wir beide arbeiten nicht für dieselbe Partei. Wenn Sie sich aber weiter so lärmisch ins Zeug legen, so werden Sie sich die Hände wünschen. Wenn es Ihnen recht ist, kann ich ja eine Weile für Sie klatschen, während Sie mich als Bisher abschließen.“ Worauf der andere nicht minder höflich erwiderte: „Es würde mir ein besonderes Vergnügen machen. Ihnen gefällig zu sein. Leider habe ich aber wegen meines Alters daran verzichten müssen, mich als Bisher zu betätigen und habe mich deshalb genötigt gesehen, zur Partei der Klatscher überzugehen.“

Zu der Mannigfaltigkeit der Gewänder und Kopfbedeckungen kommt die seltsame Unisexualität der Chalate. Wohin unsere Augen sich wenden, erblicken sie leuchtende Farben, als hätte ein Maler die Vorübergehenden mit allen Reizen seiner Palette bestreift.

In merkwürdigem Kontraste zu der Vielfarbigkeit der männlichen Bewohner steht die traurige Einsamkeit der Frauen. Ein graues oder schwarzes Gewand, das wie ein Schal über den Kopf gelegt ist und vor der Brust mit einer Agraffe zusammengehalten wird, umgibt ihre Gestalt. Nur bisweilen sehen wir freundliche Farben an den weiblichen Chalaten. Die Aermelchen sehen die Welt, die für sie ebenso beschaulich ist wie ihr gesittiger Horizont, nur durch den schwarzen, dichten Rockaarschleier, der ihr Gesicht bedeckt. Ein trauriges Los, zu dem der Islam die Frauen verdammt! Hier in seiner Hochburg Buchara, wo der Mohammedanismus sich seit einem Jahrtausend wie an keinem anderen Ort rein und unverfälscht erhalten hat, ist es besonders beklagenswert, Seltene verlassen sie ihr trostloses Heim. Angstlich suchen sie ihren Weg durch die Menge, stets in Sorge, überfahren oder überritten zu werden. Da haben es die Kirgissinnen besser. Doch zu Ross oder auf dem Kamel erscheinen sie im Gewühl; auf dem unverschleierte Haupt mit dem rabenschwarzen Haar thront der mächtige Turban, der den Sattel verdeckt. Die Kirgiss sind schlechte Mohommedaner und kümmern sich wenig oder gar nicht um die Weisungen des Propheten.

Durch dieses vielfarbige Menschenwirr, das die Straßen des Basars durchflutet, drängen sich die Scharen der Vierfüßer. Langsam streifen die unsymmetrischen Kamele der Karawane, von einem Esel an der Spiege geführt, im Gänsemarsch dahin, riesige Lasten auf ihren Rücken schleppend: Tee, Baumwolle, Matten, Teppiche und andere Erzeugnisse des Landes. Reiter zu Ross und Esel suchen ihren Weg durch die Menge: „Poscht, poscht!“, „Poscht, poscht!“ tönt's bald rechts, bald links, bald vor uns, bald hinter uns, und schnell flüchten wir in eine Nebengasse, um nicht unter die riesigen Räder einer „Arba“ zu kommen.

Die einzelnen, überaus engen Basarstraßen laufen strahlenförmig in gewölbten Rundungen, die mit einer hohen Kuppel bedeckt sind zusammen. Wie früher in Deutschland, so liegen auch in Buchara die Läden der gleichartigen Gewerbe in den verschiedenen Rundunden, Straßen und Höfen zusammen. Alles, was das Land erzeugt oder der Buchara braucht, kann man hier kaufen. Wir wandern durch den Markt, den Teppich-, Seiden- und Chabadashar, und erfreuen uns an den leuchtenden Farben der ausliegenden Sachen. Auf dem niedrigen Ladentisch hockt mit untergeschlagenen Beinen der Verkäufer, neben sich die unvermeidliche Schale mit grünem Tee. Mit unendlicher Geduld zeigt der Mann uns seine Waren. Eins der herrlichen Seidentücher nach dem andern holt er hervor und breitet es vor uns aus; immer neue Chalate aus Baumwolle, Seide und kostlichem Brokatstoff schleppt er herbei. Und mit derselben Geduld, der gleichen Ruhe, ohne ein Wort des Missfalls, falte er seine Sachen wieder zusammen, wenn wir, ohne etwas zu kaufen, weitergehen, um uns die Schätze seines Konkurrenten, dessen Laden nur eine dünne Bretterwand oder ein Teppich von dem feinsten trennt, zu betrachten. Misserfolg! Allahs Willen war es, dass wir nichts bei ihm erstanden haben.

In anderen Gassen haben die Apotheker und Droghändler ihre Stände, in jenen kleinen Geschäften verkaufen Schuhe, Waffen, Stichereien, Metallwaren, Schmuck, Sachen, dort wieder Zuckerzeug in schwer unermeßlicher Fülle und getrocknete Früchte: Weintranen, Pistazien, Mandeln, geröstete Apricotkerne und vieles andere. Auf den Ladentischen der Geldwechsler, meist Inder, liegen Haufen des einheimischen Geldes, an dessen Gebrauch wir uns gewöhnen müssen. Für wenige Pfennige, eine

kleine Messingmünze im Werke von einem halben Pfennig, erscheinen wir uns einige Scheiben der herrlichen Melonen, die allenhalben feilgeboten werden; oder Schachtlif, am Speis gebratenes Hammesfleisch, in einer der vielen Garküchen, oder kleine, dreieckige Fleischpasteten, die mit einer Tasse Tee verzehren.

Aber nicht nur eine Stadt des Handels und Verkehrs ist Buchara, es ist auch eine Hochburg des Islams, der geistige und religiöse Mittelpunkt für Zentralasien. Hunderte von Gotteshäusern, religiösen Schulen und Heiligengräbern tuen es fund.

Im Schatten gewaltiger Ulmen liegt, wie das Traumgebilde eines Märchens, eine hochragende Moschee. Die heilige Sonne Afrians spiegelt sich in dem leuchtenden Kachelmosaik des kupferreichen Gotteshauses und zaubert tausendfache, buntschillernde Reflexe aus einem heiligen Teich hervor. Auf den Stufen, die ihn umgeben, lagern die Bewohner der Stadt mit ihren malerischen Gewändern und den schneeweißen Turbansen, in süßem Nichtstun. Ein würdiger Märchenerzähler hat einen großen Kreis andächtiger Zuhörer um sich versammelt. Zu den Klängen seiner Laute singt er Weisen aus alter Zeit; jetzt springt er auf, er wird lebendig, das Feuer der Begeisterung kommt über ihn: von Tamerlan erzählt er, dem Gewaltigen, vor dem der halbe Erdkreis erzitterte.

Vaultlose Ruhe ringsum; nur die Stimme des begeisterten Erzählers und das Windearaumen in den alten Baumriesen durchbricht die weihvolle Stille. Ein Märchenbild, erhaben und erhebend, das nur der erschaut, den ein glückliches Geschick verlässt. Der Orient hat es uns angeboten, der traumhaft schöne Orient.

„Ah hätte ich Flügel.“

Das Geheimnis des Sterbens

Ein zerfallenes Kirchhof in England. Ein zerfallenes kleines Steinhaus ganz nahe neben eingefunkenen Gräbern. Über der schiefen Tür die verwachsenen Worte: Anatomisches Privatinstitut. Ein grauer Morgen nach einer stürmischen Nacht zwischen den Pinien hängen noch zerfleckte Wolken. Schutt bröckelt aus den vermoosten Mauern. Ein Kreuz ist zerbrochen. Blumen welken neben vielen toten Blättern. Zwei Männer pochen an die schwere Tür. Keine Antwort. Die zwei Männer pochen lauter: „Polizei!“ — Niemand öffnet. Der Wind der Nacht beginnt von neuem zu heulen. Er wimmert in den Ziegeln des verwahrlosten steilen Daches. Immer noch keine Antwort. — Die beiden Männer stoßen die Tür auf, die schwer in den verrosteten Angeln geht. Der Raum ist halbdunkel. Kein Mensch scheint drinnen zu sein. Ist der alte Besitzer fortgezogen, der die seltsame anatomische Anzahl von seinem Vater schoß geerbt hatte, der ein seltsames Gewerbe neben dem verlassenen Kirchhof getrieben hatte, der sich Doktor nannte und den man in nahen Dorf wie den Leibhaftigen fürchtete? Ein Schädel grinst von einem verstaubten Büchergestell; die beiden Männer weichen einige Schritte zurück. Die Luft hier drinnen riecht nach Moder und Grasboden. Aber der phantastische Besitzer hatte doch erst vor kurzem Besuch empfangen, einen jungen Burschen in den zwanziger Jahren, den sie im Dorf gut kannten, der oft und viel trank und lärmte und hässlich war. Hatte ihn der geheimnisvolle Alte nicht eingeladen und ihm wichtiges versprochen, so dass der Junge die Scheu überwand und vor wenigen Tagen in die Hütte am Kirchhof eingezogen war? — Die beiden Männer stoßen den Holzladen auf, der das eingefallene Fenster verschließt. Eine graue Hölle hüpft in den Raum. Sie bleibt vor dem Körper des Alten stehen, den lang und starr ausgestreckt am Boden liegt. Ein Tuch verbüllt sein Gesicht, der seidene Schal seiner Mutter, der Komtessé Hamel de Manin. Nebenan liegt die Leiche des Jungen. Gischt steht auf der kleinen Tasche, die über den zerbrochenen Tisch rollte, zu Boden fiel und zerstießte. Der Schädel grinst über Papiere und verstaubte Instrumente, über Flaschen mit seltsamen Inhalten, über Knochen und Reptilien. Und die beiden Männer, zwei wichtige Irsländer, betreten sie und gehen. Sie schließen die Tür und kehren nach dem Dorf zurück. Der Junge, sagt der Wirt, bei dem sie telefonieren wollen, der Junge hat dem Alten sein ganzes Vermögen vermacht, das er einmal zu erwarten hatte. Der Alte hat ihm von Entdeckungen unheimlicher Art vorgeschwärzt und der Junge hat daran geglaubt. Vielleicht wollten sie aus den Toten des Kirchhofes das Geheimnis des Sterbens und damit das Geheimnis eines ewig dauernden Lebens, einer ewigen Jugend herausfinden. Nun hat sie der Tod beide selbst geholt. — Der Wirt ist still, da das Telefon läutet. Scotland Yard, jawohl. Beide tot. Mit einem seidigen Schal erbroselt. Gischt. Ja wohl. Alles verschlossen, bis der Gerichtsarzt kommt. Raub unmöglich. Vielleicht verrückt? Eine Erdschaff war im Spiel und eine Erfindung. Gut. Wir bleiben vorläufig hier.

Die Richter sind gekommen. Sie haben die Toten untersucht. Sie haben die alte Hütte durchsucht. Sie haben nichts gefunden.